

Zeitgeschehen

Nun doch Neutronenwaffe?
Brüchiger Waffenstillstand

Im Blickpunkt

**Der Pfad der Meister
Radhasoami Satsang und Ruhani
Satsang im Westen Fuß**

Ruhani Satsang

Das Reich Gottes hinter der Stirn

Für die Einheit der Menschheit

Eckankar

Twitcheells verleugnete Lehrer

„Da du selbst Gott bist “

Die Nachfolge Jesu und der Pfad der
Meister

Dokumentation

**Voraussetzungen für die Initiation
durch den Lebenden Meister**

**Glaubensüberzeugungen der
Siebenten-Tags-Adventisten**

Berichte

**Die »Apostolische Gemeinschaft e.V.«
und die »Vereinigung Apostolischer
Gemeinden«**

Informationen

ADVENTISTEN

Neufassung der adventistischen
„Glaubensgrundsätze“

Wie Adventisten ihre „Häretiker“
behandeln

ISSN 0721-2402

E 20 362 E

Material dienst

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen
der EKD



9

**44. Jahrgang
1. September 1981**

Zeitgeschehen

○ Nun doch Neutronenwaffe?

Der Beschluß des amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan, nun doch die Serienproduktion der Neutronenwaffe aufzunehmen, hat eine Diskussion aufleben lassen, die schon einmal in der Amtszeit seines Vorgängers Carter zu einem heftigen Schlagabtausch der Meinungen geführt hatte. In der Wiederaufnahme hat diese Diskussion an Schärfe eher zugenommen, wenn auch neue Argumente bisher kaum vorgebracht wurden.

Die neue Waffe, die vor allem Panzer, beziehungsweise ihre Besatzungen, abschrecken soll, weil bei ihrem Einsatz nur Menschen getötet, Sachwerte aber erhalten blieben, hat, wie bekannt, auch ihre Befürworter. In dieser Frage, so hört man hier, müsse möglichst rational und emotionsfrei geurteilt werden. Was heißt schon „Perversion“, so wird gefragt, nachdem man sich an die Einlagerung von Atom-Sprengköpfen gewöhnt habe, die im Grunde doch viel schlimmer seien. Nüchtern betrachtet, sei die Entwicklung dieser Waffe nur „konsequent“, wer sich dagegen sträube, sei wohl hysterisch oder betreibe gar die Geschäfte des Gegners.

Schwerer in diesem Streit hat es der gewöhnliche Bürger, dem allmählich von all den Zahlen und Berechnungen und den Abkürzungs-Chiffren für neue Trägerraketen und

Atomsprengköpfe der Kopf raucht. Beruhigend wäre es ja, wenn man sich einfach auf die Fachleute verlassen könnte. Aber auch davon gibt es mittlerweile gar nicht wenige, und einige widersprechen sich auch. Kommt nicht bald auf jeden Experten ein Gegenexperte? Ist der Verdacht völlig unbegründet, Experten seien Leute, die längst nicht mehr wissen, wovon sie eigentlich reden? Der gewöhnliche Bürger, dem die in Computern eingespeicherten Informationen nicht zur Verfügung stehen, kann das fatale Gefühl bekommen, daß er mit seinen, zugegebenermaßen vielleicht naiven Ängsten in dem ganzen Kalkül kaum noch vorkommt.

Und schließlich hat jede dieser Waffen, mindestens solange sie nicht eingesetzt werden, für schlichtere Gemüter auch noch eine „psychologische“ Wirkung. Spätestens bei der Neutronenwaffe hat man den Eindruck, daß hier eine menschenverachtende Tendenz ihren symbolstarken Ausdruck gefunden hat, die möglicherweise schon dem ganzen Wettrüsten einprogrammiert war. Um Menschen noch wirksamer zu schützen, sollen nur noch Menschen umkommen. Erhalten blieben Häuser, Infrastrukturen, Fabrikanlagen. Die übrig bleibenden Panzer ließen sich unter Umständen sogar noch an Länder der Dritten Welt weiterverhandeln.

Besonders ärgerlich wirkt allmählich der Hinweis: die da „oben“ müssen es schließlich wissen, schließlich tragen die ja „die Verantwortung“! Auch der Staatsbürger gibt das bißchen Verantwortung, das er auf seine Weise trägt, nicht jeweils für vier Jahre an der Wahlurne ab.

Krieg sei eine zu ernste Sache, als daß man ihn den Generälen überlassen könnte, soll Clemenceau einmal im Ersten Weltkrieg gesagt haben. Heute gibt es sogar schon Generäle, die finden, was hier vorbereitet werde, könne gar nicht mehr Krieg genannt werden. Eigentlich müßte man heute sagen, die Verhinderung atomarer Massenvernichtung sei eine zu ernste Sache, als daß man sie Spreng-Kopf-Spezialisten und den Sandkastenspielen der Raketenzähler überlassen sollte. qu

○ **Brüchiger Waffenstillstand.**

In dem lakonischen Text, mit dem der amerikanische Nahost-Vermittler Philip Chabib Ende Juli in Jerusalem vor Journalisten bekannt gab, daß „um 13.30 Uhr Ortszeit“ jede militärische Aktivität „zwischen israelischem und libanesischem Territorium“ in beiden Richtungen eingestellt worden seien, kam das Wort „Waffenstillstand“ selbst gar nicht vor. Beide Partner in dem einstweilen letzten Waffengang zwischen Israel und der PLO beeilten sich auch, zu versichern, daß die indirekten Kontakte, die doch in irgendeiner Weise stattgefunden haben müssen, natürlich nicht in Richtung auf eine gegenseitige Anerkennung verstanden werden könnten.

Paradoxiereise aber hat gerade die Verschärfung des Konflikts einen Zustand herbeigeführt, der den Namen Waffenstillstand durchaus verdient. Begonnen hatte es mit einzelnen Terrorakten von palästinensischer Seite, auf die Israel mit immer härteren Vergeltungsschlägen reagierte bis hin zu dem massiven Luftangriff auf das PLO-Hauptquartier in den Wohngebieten von Beirut. Beob-

achter schließen nicht aus, daß Israel gerade damit seinen Gegner in eine Lage emporgebombt habe, in der er sich mit immer schwereren Waffen ausrüsten konnte. Aber gerade damit scheint auch die Bereitschaft von Amerika, der in der Region durch Syrien vertretenen Sowjetunion und den Saudis gewachsen zu sein, den Heißspornen der Region bestimmte Grenzen zu setzen.

Kriegsähnliche Auseinandersetzungen lassen sich eher beenden als terroristische Aktivitäten. In früheren Zeiten, in denen auch Kriege ihre „Spielregeln“ hatten, wurden Kriege eigens „erklärt“ und dann wieder durch „Friedensverträge“ abgeschlossen. Übrig geblieben ist davon nur der Brauch, sich gelegentlich auf Waffenstillstände zu einigen. Für den Frieden selbst hat die arabische Sprache zwei Wörter: Salam, das im Grunde nur Abwesenheit von Krieg bedeutet und ungefähr dem „Waffenstillstand“ entspricht, und „Sulch“ (wohl verwandt mit der hebräischen Wurzel „S'lichah“ = Vergebung). Abwesenheit von Krieg ist noch kein Friede, aber besser als Krieg, vor allem wenn die Zeit genutzt wird, wirklichen Frieden zu befördern. Aufgabe von Arafat wird es sein, dafür zu sorgen, daß die Waffenruhe in seinem Lager auch durchgehalten wird. Aufgabe der israelischen Regierung wird es sein, nicht in der bloßen Negation den Palästinensern gegenüber zu verharren, sondern so etwas wie positive Perspektiven sichtbar zu machen, die den Palästinensern zeigen könnten, *wofür* es lohnend erscheinen würde, die Waffenruhe einzuhalten. qu

Der Pfad der Meister Radhasoami Satsang und Ruhani Satsang fassen im Westen Fuß

Teil II Die Ableger: Ruhani Satsang und Eckankar

Ruhani Satsang

Der Ruhani Satsang entstand, wie bereits erwähnt, 1948 als Ergebnis der Nachfolgekrise, die mit dem Hinscheiden des Beas-Meisters *Sawan Singh* eintrat. Ihm folgten *Jagat Singh* und, nach dessen Tod, 1951, *Charan Singh*. Charan Singh wird heute von den Radhasoamis in Beas als Lebender Meister anerkannt. Ein anderer Schüler Sawan Singhs, der 1894 geborene *Kirpal Singh*, konnte dieser Regelung der Nachfolge offensichtlich nicht zustimmen. Er beanspruchte, von Sawan Singh unmittelbar vor dessen Hinscheiden mit dem geistlichen Erbe betraut worden zu sein, und gründete 1948 den *Ruhani Satsang*, wörtlich: „Erhebungs-Satsang“. 1951, wahrscheinlich nach der Wahl Charan Singhs, die Kirpal Singhs Chancen ein für allemal zunichte machte, verlegte dieser sein Zentrum nach Delhi und nannte es nach seinem Meister „Sawan Ashram“. Wie bei allen Spaltungen in der Radhasoami-Geschichte ging es nicht um Lehrunterschiede. Es handelte sich nicht um eine häretische Abspaltung, sondern um ein Schisma. Kirpal Singh und seine Nachfolger auf dem Meister-Thron des Ruhani Satsang folgen grundsätzlich den gleichen Lehren wie die Radhasoamis von Agra und Beas. In Kirpal Singhs eigenen, aus dem christlichen Sprachschatz angereicherten Worten:

„Spiritualität ist ganz verschieden von Religion, wie sie heute allgemein und volkstümlich verstanden wird, nämlich als sozialer Sittenkodex und weiter nichts. Ruhani Satsang befaßt sich mit der Wissenschaft der Seele oder damit, wie man mit dem inneren Selbst im Menschen in Verbindung kommen kann. Er lehrt, wie das innere Selbst aus dem Zugriff des äußeren Selbst, das aus Gemüt, Materie und den nach außen gehenden Sinnen besteht, befreit werden kann. So kann es Zeuge der Herrlichkeit Gottes werden, kann sein Licht erblicken und seine Stimme im inneren Schweigen des besänftigten Gemüts vernehmen. Ruhani Satsang ist eine Erfahrungswissenschaft der praktischen Selbst-Löschung, wodurch man Selbsterkenntnis und Gotteserfahrung erlangt. Aber alles das hängt allein von der Gnade Gottes ab. . . Sowohl Gott als auch der Gottespfad werden durch das Licht des Gottmenschen geoffenbart. Er leitet den Sucher und hilft ihm, Gott in seinem eigenen Selbst wiederzufinden. Das ist die Hohe Schule der Spiritualität, deren lebendige Verkörperung Ruhani Satsang ist . . .

Darum müssen wir unbedingt lernen, alle lebenden Geschöpfe zu lieben und ganz besonders unsere Mitmenschen, da alle Kinder desselben Höchsten Vaters sind. . . Dies

führt zunehmend zur Erweiterung des Selbst, bis es das gesamte Universum umfaßt, und wir zum Weltbürger mit kosmopolitischem Weitblick im wahrsten Sinne werden, womit wir uns um die Gnade Gottes verdient machen. . . Auf dem spirituellen Pfad ist er (der Meister) ein Führer von Ebene zu Ebene, wenn die Seele nach dem willentlichen Zurückziehen vom Körperbewußtsein mit ihm zusammen weitergeht. . . Jede verkörperte Seele entrinnt nach dem Überschreiten des Körperbewußtseins allen konfessionellen Äußerlichkeiten, die dem physischen Körper anhaften. Die spirituelle Reise erlangt ihren Höhepunkt im Reiche Gottes, in das die strahlende Gestalt des Meisters nach und nach führt. . . Wenn der Sünde Sold durch Leiden bezahlt ist, wird der Fortgang der karmischen Auswirkungen schließlich durch die Macht des WORTES oder von NAAM (dem göttlichen Namen) aufgelöst. Ein wahrer Meister ist tatsächlich ein Meister. . . Als ‚Gurudev‘ oder ‚Strahlende Gestalt des Meisters‘ geleitet er die Seele zu den astralen und kausalen Ebenen. . . Solche Seelen sind das Salz der Erde und wahrlich sehr selten, aber die Welt ist niemals ohne einen oder mehrere solcher Wesenheiten, ganz wie Gott es beschließt. . . Ein in diesen Yoga Eingeweihter braucht sich im Vergleich zu anderen Yoga-Arten nicht so sehr anzustrengen. Natürlich sollte er, wie es der Meister sehr anrät, zwei bis drei Stunden täglich Meditation ausführen“ (aus: »Ruhani Satsang. Wissenschaft der Seele« von Kirpal Singh).

Das Reich Gottes hinter der Stirn

Alles das ist typische Radhasoami-Theologie. Auch das Bestehen auf streng vegetarischer („sattvischer“) Ernährung – Fleischgenuß und das dazu nötige Töten von Tieren schaffen schlechtes Karma – ist eine Gemeinsamkeit von Radhasoamis und Ruhanis. Der reichliche Gebrauch biblischer Begriffe und Zitate findet sich ebenfalls schon bei den Radhasoamis. Von Anfang an ist der Verkündiger der Radhasoami-Botschaft den Muslimen ein Muslim, den Sikhs ein Sikh, den Christen ein Christ geworden, indem er sich ihrer Begrifflichkeit bedient und ihre heiligen Schriften zitiert hat. Über seine Tätigkeit in den Vereinigten Staaten hat Charan Singh, der gegenwärtige Beas-Meister, geäußert: „Es ist sehr leicht, sie durch die Bibel zu erreichen.“ Bei Kirpal Singh kommt noch hinzu, daß er, wie viele der im Westen tätigen indischen Meister, eine christliche Missionsschule besucht hat. Auch der gegenwärtige Ruhani-Meister (bzw. einer von ihnen), *Thakar Singh*, spickt seine Ansprachen mit Bibelziten. „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes. . .“ (Dabei weist sein Finger auf die eigene Stirn, den Sitz des „Dritten Auges“.) „Das Reich Gottes ist inwendig in euch.“ (Auf diese mißverständliche Lutherübersetzung des Verses Lk. 17, 21 – „unter euch“ wäre die bessere Übersetzung – berufen sich alle indischen Meister und Gurus im Westen.) „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ (Indem er sie nicht unter der Führung des Meisters in ihre „wahre Heimat“ zurückkehren läßt.) „Der nach mir kommt, wird euch mit Geist und Feuer taufen“ (nämlich mit dem inneren Licht). „Selig sind die Augen, die sehen, was ihr seht, und die Ohren, die hören, was ihr hört“ (nämlich das innere Licht und den Hörbaren Lebensstrom mit Hilfe des „Yoga des Lichts und des Klangs“). In der Radhasoami-Deutung besagen diese Bibelstellen: Das Heil der Menschen liegt in ihnen selbst, nämlich in ihrer unvergänglichen Seele, die ihren Sitz im Dritten Auge hat. Der Weg zu ihrer Befreiung ist der Yoga des Lichts und des Klangs unter der Führung des Meisters. Die meisten Hörer

sind mit dem ursprünglichen Sinn dieser Bibelworte, wie er sich aus dem Zusammenhang ergibt, so wenig vertraut, daß sie die Entstellung und den Mißbrauch überhaupt kaum bemerken.

Für die Einheit der Menschheit

Am ehesten sprengt das Eintreten Kirpal Singhs für Frieden und Einheit der Menschheit den Rahmen des traditionellen Radhasoami-Denkens. Die alten Radhasoami-Meister hatten bewußt darauf verzichtet, Einfluß auf öffentliche Angelegenheiten zu nehmen. Bemühungen um Weltverbesserung galten als vergeblich, Mißstände und Leiden als selbstverschuldete Ergebnisse des Karmas. Ohne Verbesserung der karmischen Bedingtheit gab es keine Verbesserung der äußeren Lebensumstände. Das alles würde wohl auch Kirpal Singh unterschrieben haben, und insofern erscheinen seine Bemühungen um Weltfrieden und die karitativen Tätigkeiten des Ruhani Satsang inkonsequent, es sei denn, sie sollten der Propagierung des „Pfades der Meister“ dienen. Jedenfalls konnte Kirpal Singh 1956 die UNESCO als Forum für die Verkündung seiner Ideen benutzen. In seiner Rede über den „Weltfrieden im Atomzeitalter“ beschwor er die wesenhafte Einheit des Menschengeschlechts, forderte die Wandlung der Menschen von innen unter dem Einfluß spiritueller Persönlichkeiten, pries die wahre Selbsterkenntnis als Weg zum Glück und die Nächstenliebe als Voraussetzung des Weltfriedens – lauter Wahrheiten, die in ihrer Allgemeinheit vielleicht nicht hilfreich sein mögen, denen jedoch niemand widersprechen kann. 1957 begann eine Reihe von Konferenzen der »World Fellowship of Religions«, der Weltgemeinschaft der Religionen unter der Präsidentschaft Kirpal Singhs. Sie dienten dazu, Vertreter verschiedener Religionen zusammenzubringen sowie Verständnis und Toleranz zu fördern. 1974 wurde diese »Weltgemeinschaft« durch die »Unity of Man«-Organisation abgelöst, die im Todesjahr Kirpal Singhs ihre erste Konferenz in Delhi abhielt. Weitere Konferenzen folgten in den USA, Mexiko, Innsbruck und an anderen Orten. Für 1981 hat man solche Konferenzen in Amritsar/Indien und in München geplant.

Der Sinn dieses Unternehmens liegt offensichtlich darin, die Sache des Weltfriedens und der Einheit der Menschheit nicht nur im Kreis der religiös Interessierten und Engagierten zu vertreten, sondern auch auf der breiteren Plattform des Allgemein-Menschlichen und des Politischen. Schon die erste »Unity of Man«-Konferenz in Delhi hatte beschlossen, um Akkreditierung bei den Vereinten Nationen und bei der UNESCO nachzusuchen und sich für ein vergleichendes Studium der Religionen in Schulen und in der Erwachsenenbildung einzusetzen. Der Zusammenhang dieser Bemühungen mit dem Kern der Radhasoami- und Ruhani-Botschaft ist deutlich: Der „Pfad der Meister“ kann auf diese Weise als die krönende Kuppel verkündet werden, die die Vielfalt der Religionen überwölbt und zusammenfaßt; die Lehre von der „one-ness“, der Einheit und des Einsseins aller Menschen) soll dazu beitragen, Gegensätze zu überwinden. Sieht man sich die Liste der Redner und der unterstützenden Organisationen an, so fällt die recht schmale Basis auf. Es handelt sich vorwiegend um solche, die dem „Pfad der Meister“ nahestehen: Sikhs, Sufis (islamische Mystiker), Hindus hauptsächlich aus dem nordindischen Umkreis des „Sant Mat“ und einige andere von minderer Bedeutung. Die Radhasoami-Brüder von Agra und Beas fallen freilich durch ihre völlige Abwesenheit auf, was angesichts der Entstehungsgeschichte des Ruhani-Satsang nicht verwundert.

Wahrscheinlich sind nicht einmal die Erben Kirpal Singhs, der 1974 „seinen physischen Körper verlassen hat“, bei dieser Einheits-Konferenz vereint. Es ist die »Kirpal Ruhani Satsang Gesellschaft«, eine „spirituelle, kulturelle und karitative Vereinigung“ unter der Führung von Sant Thakar Singh, die hinter der »Unity of Man«-Organisation steht, während von einer Beteiligung der »Sawan Kirpal Ruhani Mission« unter Leitung von Kirpal Singhs Sohn Sant Darshan Singh nichts bekannt ist.

Ein weiterer Tätigkeitsbereich der Ruhani-Anhänger sind die sogenannten »Menschheitszentren« (*Manav Kendra*) an einigen Orten Indiens, die seit 1969 langsam aufgebaut werden. Sie bieten den westlichen Ruhani-Anhängern eine willkommene Gelegenheit, die Arbeit einiger indischer Krankenhäuser und Schulen zu unterstützen. Das haben christliche Missionskreise seit Jahrhunderten getan, aber es ist ein Zeichen der Zeit, daß nun auch eine indische Religion diesen karitativen Brückenschlag von West nach Ost ermöglicht.

ECKANKAR

Während die Herkunft des Ruhani Satsang aus dem Radhasoami Satsang offen zutage liegt, ist die Abhängigkeit Eckankars vom Ruhani Satsang nicht nur mit einem Schleier des Geheimnisses, sondern von bewußter Verschleierung umgeben. Der Amerikaner *Paul Twitchell*, der Eckankar 1965 als die „Wissenschaft des Seelenreisens“ und den „Weg der totalen Bewußtheit“ gegründet hat, will sein esoterisches Wissen von dem „tibetischen ECK-Meister Rebazar Tarzs“ erhalten haben, und zwar auf der Seelenebene, jener kosmischen Sphäre, die von den Radhasoamis „Sach Khand“ genannt wird. „Rebazar Tarzs“, rund 500 Jahre alt, habe ihm, Paul Twitchell, am 22. Oktober 1965 den „Stab der Macht“ übergeben und ihn zum 971. „ECK-Meister des altehrwürdigen Ordens der Vairagis“ gemacht. In seinem Buch »The Tiger's Fang« (Der Zahn des Tigers) berichtet Twitchell von seiner Reise durch die kosmischen Sphären und von den Belehrungen, die ihm durch „Rebazar Tarzs“ und durch „Sudar Singh“, eine andere kosmische Gestalt, zuteil geworden sei. Das erinnert an die Große Weiße Bruderschaft sowie an die Meister Kut Humi und Moriya, von denen die Begründerin der Theosophischen Gesellschaft, Helena Petrowna Blavatzky, ihre Weisheit empfangen haben wollte. Nun hat aber David Christopher Lane (»The Making of a Spiritual Movement: The Untold Story of Paul Twitchell and Eckankar«) nachgewiesen, daß Twitchell in seinen Büchern »The Tiger's Fang«, »The Key to Secret Worlds« und »The Far Country« ausschließlich aus Julian P. Johnsons »Pfad der Meister«, diesem Standardwerk der Radhasoami-Literatur, und aus anderen esoterischen Werken abgeschrieben hat. Twitchell war ein Plagiator großen Stils, und seine wichtigste Quelle war die Radhasoami-Lehre von den kosmischen Sphären, vom Klang-Yoga und vom Lebenden Meister.

Twitchells verleugnete Lehrer

1955, während Kirpal Singhs erster Amerika-Reise, hatte Twitchell sich von ihm initiieren lassen, war Mitglied des Ruhani Satsang geworden und besuchte während der folgenden Jahre dessen Veranstaltungen in Washington, D. C. In dieser Zeit begann er seine Arbeit an »The Tiger's Fang«. Dabei spielte nicht „Rebazar Tarzs“, sondern Kirpal Singh die Rolle seines (fiktiven) Führers durch die himmlischen Sphären. „Meister Kirpal

Singh sprach kurz über diese Angelegenheiten, als er mich durch die verschiedenen unsichtbaren Welten nahm. Die Geschichte dieser Reise ist in meinem Buch »The Tiger's Fang« berichtet worden“, schrieb Twitchell später in einem Aufsatz mit dem Titel »The God-Eaters«. Warum hat Twitchell sein Buch nicht in dieser Form veröffentlicht? Nach David Lane verweigerte Kirpal Singh seine Zustimmung, um die Twitchell ihn 1963 gebeten hatte. Twitchells innere Erfahrungen seien unvollständig und ungenau. Twitchell blieb nichts anderes übrig, als sein Manuskript in den Papierkorb zu werfen oder den Namen Kirpal Singhs auszulassen und durch Namen eingebildeter kosmischer Gestalten wie „Rebazar Tarzs“ zu ersetzen. Er entschied sich für die zweite Lösung. Ähnlich verfuhr er mit dem Namen von *Swami Premananda*. Dieser war ein Schüler des bekannten *Swami Yogananda* (Autobiographie eines Yogi). Premananda hatte sich von Swami Yoganandas »Self-Realization Fellowship« getrennt und die »Self-Revelation Church of Absolute Monism« in Washington D.C. gegründet, die »Kirche der Selbst-Offenbarung des absoluten Monismus«. Ihr hatte sich Paul Twitchell 1950, vor seiner Begegnung mit Kirpal Singh, angeschlossen. David Lane, dessen Untersuchung wir gefolgt sind, resümiert: „Heute gibt es in Eckankars ausführlicher Literatur nicht die geringste Erwähnung Swami Premanandas und Kirpal Singhs. Die meisten Eckisten haben von keinem dieser zwei Gurus jemals gehört. Der Grund dafür liegt darin, daß Twitchell beide Namen, die ausführlich in seinen ursprünglichen Schriften »The Tiger's Fang«, »The Flute of God« und anderen Artikeln erschienen, herausdiert hat. Er ersetzte die Namen seiner wirklichen Lehrer ‚Swami Premananda‘ und ‚Kirpal Singh‘ durch die Namen ‚Sudar Singh‘ und ‚Rebazar Tarzs‘. Und obgleich Twitchell insgesamt acht Jahre des Studiums unter Kirpal Singh verbracht hatte, leugnete er 1971, daß er Kirpal Singh jemals gekannt oder daß er von ihm initiiert worden sei.“ Dieser Trennung von Kirpal Singh folgte 1965 die Gründung von ECKANKAR. Aus dem Schüler Kirpal Singhs war ein selbsternannter Meister, der „971. ECK-Meister“, geworden.

Diese Tatsachen sind in führenden Radhasoami- und Ruhani-Kreisen selbstverständlich bekannt und werden auch bestätigt. Auch der Name ECKANKAR bestätigt den Zusammenhang mit der Radhasoami-Tradition. Die Radhasoamis verwenden das Wort „Ek-Omkar“ oder „Ekonkar“ als Bezeichnung des Hörbaren Lebensstroms, jener „Sphärenmusik“, auf die sich der Meditierende einstimmt. Das Wort enthält das wichtigste Hindu-Mantra „Om“ und das Sanskritwort „ek“ (eins, einer). Twitchell hat ein „c“ hinzugefügt und, unbelastet von Sanskrit-Kenntnissen, die Silbe „Eck“ zur Bezeichnung des Hörbaren Lebensstroms gemacht und das Wort Eckankar als „die alte Wissenschaft vom Seelenreisen“ erklärt.

Paul Twitchell ist ein interessantes Beispiel für die Guru- oder Meister-Karriere eines Weißen. Nach Beendigung seiner Marine-Laufbahn begann er 1945 zu schreiben (Ron Hubbard, Begründer der Scientology Kirche, fing als Science-fiction-Schreiber an). Nach seiner Begegnung mit Swami Premananda (1950) und Kirpal Singh (1955) und einer Zeit der Mitarbeit in ihren Organisationen kam er 1958 in Kontakt mit der Scientology, von der er bestimmte Vorstellungen und Begriffe übernommen und in sein Eckankar-Weltbild eingebracht hat. Ebenso hat er theosophische und andere esoterische Bücher gelesen und aus ihnen seine Weltanschauung angereichert. Damit aus dem Schüler aber ein Meister werden kann, bedarf es entweder der Anerkennung als Nachfolger in einer etablierten Meister-Überlieferung – die blieb Paul Twitchell versagt – oder der Berufung auf eine direkte Offenbarung durch kosmische Wesen. Das war der

Weg, der Twitchell offen blieb. Um ihn betreten zu können, mußte er freilich die wirklichen Quellen seines Wissens verschweigen, seine eigene Lebensgeschichte teilweise verfälschen und seine wirklichen oder angeblichen Erfahrungen in den Rang einer einmaligen, unvergleichlichen und absolut gültigen Heilswahrheit erheben. Wie es in einer Werbeschrift heißt: „Das göttliche Licht des ECK leuchtete in Paul Twitchell erneut auf. Nach Jahrzehnten intensiven Lernens und Schreibens präsentierte er der Welt im Jahre 1965 die Früchte seines Wissens, seiner Erfahrung und seines Einblicks. Paulji wurde die Aufgabe übertragen, unserer verwirrten materialistischen Welt diese Botschaft der Gewißheit Gottes und der Fortdauer jedes Individuums in alle Ewigkeit zu überbringen.“

Die Grundlage von ECKANKAR ist also die von Paul Twitchell übernommene, durch theosophische und Scientology-Zutaten angereicherte und durch eine phantasievolle Begrifflichkeit kaum verhüllte Radhasoami-Lehre. So verwendet Twitchell das Wort „Sugmad“ für die höchste Gottheit (statt „Radhasoami“), die „heiligen Schriften von ECK“ nennt er „Sharyat-Ki-Sugmad“. Ihre Teile sollen in neun „Tempeln der Goldenen Weisheit“ in der Hut von Fubbi Quantz, Lai Tsi und anderen kosmischen Wesen aufbewahrt sein und erscheinen stückweise in der »Illuminated Way Press«, San Diego/ Calif.

„Da du selbst Gott bist...“

Wie schon die Radhasoami- und Ruhani-Meister, lehrt auch Eckankar, daß der Lebende Meister die Verwaltung des Karmas derer übernimmt, die sich ihm anvertraut haben. Mit Hilfe des Meisters lernt der Eingeweihte, „in diesen höheren spirituellen Welten zu existieren, während er seine Handlungen und Aktivitäten in den niederen Welten steuert, mit dem Ergebnis, daß er in einem viel höheren Bewußtseinszustand lebt als der Großteil der menschlichen Rasse. Der Student, der das Seelenreisen gemeistert hat, arbeitet in einer Atmosphäre des inneren Vertrauens, des inneren Friedens, der heiteren Gelassenheit und der Harmonie mit allen Dingen. Mit der Führung des Lebenden ECK-Meisters und durch die eigene Fähigkeit des Seelenreisens erreicht der Student auf dem Weg von Eckankar den Zustand totaler Befreiung, totaler Freiheit und totaler Bewußtheit“ Aus der Distanz des unbeteiligten Beobachters soll der Eingeweihte also sein eigenes Tun und Lassen und das der anderen betrachten und so lenken, daß die karmische Kette von Ursache und Wirkung ihn nicht noch tiefer verstrickt. Die Angst vor solch einer Verstrickung ist ein beherrschendes Motiv: „Laßt sie kämpfen, laßt sie einander töten. Das ist ihr freier Wille und ihre Last, und nicht unsere Sache ist es, einzugreifen, wenn wir nicht einen Teil ihres Karmas auf uns nehmen wollen. Nicht, daß wir jemals Mangel an Sympathie empfinden sollen, aber laßt dich niemals darauf ein, die Last eines anderen zu übernehmen“, wie Paul Twitchell sagt. Am Ende des Aufstiegs der Seele steht nicht das Verschmelzen mit der Gottheit, sondern die Erkenntnis: „Ich bin Gott, der Vater, der Sohn...“ Oder, wie es im »Tiger's Fang« heißt: „Da du selbst Gott bist, könnte nichts angebrachter sein, als dir selbst zu begegnen.“

Diese Äußerungen zeigen gegenüber dem Radhasoami-Glauben eine gewisse Akzentverschiebung. Gewiß betont auch Twitchell die Notwendigkeit, sich dem Meister hinzugeben. Die Botschaft von der Gottähnlichkeit, ja Göttlichkeit des Menschen hat bei ihm aber einen Beigeschmack von Hybris und Hochmut, und die Überlegenheit des

Eingeweihten über das Erdengewimmel tief unten in den niederen Sphären wird in einem allzu elitären Ton herausgestellt. Kommen darin die Allmachtsphantasien des westlichen Menschen zum Ausdruck, von denen der Psychologe H. E. Richter gesprochen hat? Sind es die im Westen so häufigen Gefühle der Unfreiheit und der Ohnmacht, die von der Eckankar-Botschaft angesprochen werden, wenn sie totale Freiheit und Überlegenheit verheißt?

Auch nach Paul Twitchells Tod im Jahr 1971 ist diese Eckankar-Botschaft weiter verbreitet worden. Der Amerikaner *Darwin Gross* wurde Twitchells Nachfolger in der Würde des „Mahanta“ und des „Lebenden ECK-Meisters“, wohl nicht ganz ohne Zutun von Twitchells Witwe Gail Atkinson. Mit ihr schloß er ein Jahr später die Ehe – eine Ehe, die freilich 1977 in der Scheidung endete.

Die Nachfolge Jesu und der Pfad der Meister

Nichts ist bezeichnender für den Pfad der Meister, wie er sich in den Augen eines Christen darstellt, als der auf die eigene Stirn gerichtete Finger des Sant Satguru, wenn er sagt: „Das Reich Gottes ist in euch.“ Als Jesus den Armen das Reich Gottes versprach, meinte er nicht den Rückzug in das eigene Innere, sondern die Herrschaft Gottes, die sich sichtbar gegen die Mächte des Bösen und des Todes durchsetzt. Die Radhasoami-Botschaft reduziert das Reich Gottes zu einem inneren Vorgang, der durch die Hingabe an den Meister und durch eine bestimmte Yoga-Technik in Gang gesetzt wird. Der Meditierende nimmt Lichtphänomene in wechselnden Farben und Klänge verschiedener Art wahr, wie es auch Sterbende tun. Praktizierter Yoga löst physiologische und psychische Vorgänge aus, die Erfahrungen hervorrufen. Nichts ist in unserer Zeit größer als der Hunger nach Erfahrung, auch und gerade im Bereich der Religion. Der Pfad der Meister ist einer der indischen Yoga-Wege, die methodisch innere Erfahrungen produzieren. Wenn nun der Meister sagt: „Du brauchst nicht zu glauben, du kannst sehen und hören“, nämlich das innere Licht und den inneren Klang, so verwundert nur die Unbefangenheit, mit der diese Erfahrungen als Gotteserfahrung deklariert werden. Wieso versteht sich das eigentlich von selbst? Für den Radhasoami versteht es sich deshalb von selbst, weil er das Wesen Gottes als Licht und vor allem als Klang bestimmt. Woher weiß er, daß Gott Licht und Klang ist? Aus seinen Yoga-Erfahrungen und vor allem aus denen der Meister. Weltbild und Gottesverständnis der Radhasoamis sind aus ihren Licht- und Klangerfahrungen konstruiert. An dieser Stelle beißt sich die Katze in den Schwanz: Die Theorie bestätigt die Wirksamkeit der Yoga-Praxis, und die Yoga-Praxis die Richtigkeit der Theorie. Ob aber das Ganze mehr ist als ein fragwürdiger Zirkelschluß, nämlich der rechte Zugang zu Gott und der Weg zur Wahrheit, ist eine völlig andere Frage. Hier ist auch der Radhasoami-Anhänger darauf angewiesen, zu glauben, und keineswegs besser dran als der ungläubige Thomas, der sich sagen lassen mußte: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“

Die Radhasoami-Lehre läßt alle Religionen gelten – bis zu einem gewissen Grade. Sie entnimmt ihnen alles das, was sie als Beweis für die eigene Wahrheit brauchen kann und läßt den Rest beiseite. Was sie gelten läßt, sind vor allem die mystischen Elemente, die es in allen Religionen gibt. Je weniger eine Religion mystisch geprägt ist, desto mehr muß beiseite bleiben, und das ist im Fall des Christentums sehr viel. Es mag dem Eifer des Konvertiten zuzuschreiben sein, wenn Julian P. Johnson das sogenannte dogmatische

Christentum als ein Produkt des Paulus und als „eins der merkwürdigsten und absurdesten aller theologischen Systeme“ bezeichnet. Aber auch sonst ist der Radhasoami-Glaube weniger christentumsfreundlich als er sich nach außenhin gibt. Der zweite Agra-Meister wird in Indien noch heute als ein Kämpfer gegen die christliche Mission gerühmt. Die Radhasoami-Toleranz hat ihre deutlichen Grenzen. Wenn Kirpal Singh schrieb: „Gott schuf den Menschen, und der Mensch schuf Religionen“, so hat er beim zweiten Teil des Satzes wohl kaum an sich, an den von ihm geschaffenen Ruhani Satsang und an die Radhasoami-Botschaft gedacht. (Gott schuf Kirpal Singh, und Kirpal Singh schuf den Ruhani-Satsang.) Und doch gibt es in der Radhasoami-Geschichte, wie in der Kirchengeschichte, eine Fülle menschlich-allzumenschlicher Ereignisse. Der Ratschlag, in der eigenen angestammten Religion zu bleiben, sie aber – in Richtung auf den „Pfad der Meister“ – zu transzendieren, macht die Religionszugehörigkeit des Christen zu einer Formalität. Das mag sie für viele sein, auch für solche, die den Weg in eine der Radhasoami- oder Ruhani-Gruppen gefunden haben. Aber die Nachfolge Jesu ist mehr als äußere Religionszugehörigkeit und kann nicht einfach „transzendiert“ werden. Wenn die Radhasoamis Jesus als Meister eines vergangenen Zeitalters gelten lassen und ihn damit zum Vorläufer ihrer eigenen Meister machen, so geht das nur auf Kosten einer rücksichtslosen Umdeutung alles dessen, was wir über Jesus wissen. Der „Pfad der Meister“ steht und fällt mit dem Glauben an die Seelenwanderung, an das Karma-Gesetz und an die Existenz einer Hierarchie himmlischer Wesen und Gottheiten, wie sie im abendländischen Bereich die Gnosis gelehrt hat. Von alledem findet sich in den biblischen Schriften und in den großen Dokumenten der Christenheit – den echten Dokumenten, wohlgemerkt – nichts. Vielmehr wird der Christ sich an das Wort aus dem Matthäusevangelium erinnern: „Ihr sollt euch nicht Meister nennen lassen; denn einer ist euer Meister, Christus, ihr aber seid alle Brüder.“

Was am „Pfad der Meister“ liebens- und achtenswert erscheint, ist nicht die „konfessionelle“ Enge mit ihrem kaum verhohlenen Absolutheitsanspruch des Lebenden Meisters, sondern das Erbe der Sants, das in ihm aufbewahrt ist. Die Gottesliebe, die sich in den Liedern dieser nordindischen Mystiker ausspricht, und die handfeste Weisheit der Aussprüche Kabirs mit ihrer Kritik an toter Schriftgelehrsamkeit und Traditionsgläubigkeit, an Kastentrennung und Götzendienst, atmen einen Geist, der dem Geist der Reformation verwandt ist. Gewiß sind sie vom Hinduismus mitgeprägt, aber sie sprengen ihn auch an vielen Stellen. Wenn christliche Geistliche in Indien einer Hindu-Versammlung den christlichen Glauben nahebringen wollen, berufen sich manche von ihnen gern auf die Sprüche und Lieder der Sants. Sie meinen und hoffen, daß in diesen Worten etwas lebt, das zum christlichen Glauben hin offen ist und auf die Nachfolge Jesu hin „transzendiert“ werden kann.

Reinhart Hummel

Voraussetzungen für die Initiation durch den Lebenden Meister

Unter welchen Voraussetzungen der Lebende Meister bereit ist, Jünger in den SANT MAT zu initiieren, geht aus dem folgenden Antragsformular hervor. Daß schon in diesem frühen Stadium der Unterschied zum christlichen Glauben deutlich wird, beweist die geforderte Bekanntschaft mit der Reinkarnations- und Karma-Lehre, die dem Christentum fremd ist.

Antrag auf Initiation in den SANT MAT

Name: Herr/Frau/Fräulein Telefon

Adresse:

1) Haben Sie die grundlegenden Lehren, wie sie in den Broschüren »Ruhani Satsang – Wissenschaft der Spiritualität« – »Mensch erkenne dich selbst« – »Anweisungen für Wahrheitssucher« dargelegt sind, gelesen und ihren Inhalt verstanden?

2) Haben Sie andere Bücher oder Lehren (die vom Meister verfaßten eingeschlossen), die sich auf Reinkarnation, Karma usw. beziehen, gelesen oder studiert?

3) Haben Sie wenigstens 3 Monate lang die strenge vegetarische Diät befolgt, die alle Formen von Fleisch, Fleischsäften, Geflügel, Fisch, Eiern, befruchtet wie unbefruchtet, und alle Nahrungsmittel jeglicher Art, die Nebenprodukte dieser verbotenen Dinge enthalten, ausschließt?

4) Waren Sie gewohnt, berauschende Getränke, Drogen oder Betäubungsmittel zu nehmen?

Falls ja, haben Sie seit mindestens 3 Monaten aufgehört, sie zu nehmen?

Bemerkungen: Wenn ein Kandidat dem Rauchen von Zigaretten verfallen ist, kann er/sie angenommen werden, falls alle anderen Anforderungen erfüllt sind, auf das Versprechen hin, diese schädliche Gewohnheit allmählich aufzugeben.

Keine Lockerung sollte jedoch im Falle von Drogen, Betäubungsmitteln wie Opium, LSD, Haschisch usw. oder von Alkohol und anderen Getränken, die Alkohol enthalten, gewährt werden.

5) Zu welchem Zweck lassen Sie sich initiieren?

6) Sind Sie bereit, jeden Tag (morgens und abends) mindestens 2 Stunden den spirituellen Übungen zu widmen, die Ihnen zur Zeit der Initiation erklärt werden?

7) Religion oder Kirchenzugehörigkeit:

8) Geburtstag:

9) Geburtsort:

10) Nationalität:

11) Ausbildung:

12) Beruf:

13) ledig . . . verh. . . . Name des Ehegatten

Gemeinde die biblische Lehre versteht und bezeugt. Eine Neufassung dieser Aussagen wäre anlässlich einer Generalkonferenz möglich, sofern die Gemeinde durch den Heiligen Geist zu einem tieferen Verständnis der biblischen Wahrheit gelangt oder bessere Formulierungen findet, um die Lehren des heiligen Gotteswortes auszudrücken.

1. Die Heilige Schrift. Die Heilige Schrift – Altes und Neues Testament – ist das geschriebene Wort Gottes, durch göttliche Inspiration heiligen Menschen anvertraut, die geredet und geschrieben haben, getrieben vom Heiligen Geist. In diesem Wort hat Gott dem Menschen alles mitgeteilt, was zu dessen Errettung nötig ist. Die Heilige Schrift ist die unfehlbare Offenbarung seines Willens. Sie ist der Maßstab für den Charakter und der Prüfstein aller Erfahrungen. Sie ist die maßgebende Offenbarungsquelle aller Lehre und der zuverlässige Bericht von Gottes Handeln in der Geschichte. (2. Petr. 1, 20. 21; 2. Tim. 3, 16, 17; Ps. 119, 105, Spr. 30, 5. 6; Jes. 8, 20; Joh. 10, 35, 17, 17, 1. Thess. 2, 13; Hebr. 4, 12).

2. Die Dreieinigkeit. Es ist ein Gott: Vater, Sohn und Heiliger Geist – drei in Einheit verbunden, von Ewigkeit her. Gott ist unsterblich, allmächtig und allwissend, er steht über allem und ist allgegenwärtig. Er ist unendlich und jenseits aller menschlichen Vorstellungskraft. Dennoch kann er erkannt werden, weil er sich selbst offenbart hat. In alle Ewigkeit gebührt ihm Ehre, Anbetung und der Dienst der ganzen Schöpfung. (5. Mose 6, 4; 29, 28; Matth. 28, 19. 20; 2. Kor. 13, 13; Eph. 4, 4–6; 1. Petr. 1, 2, 1. Tim. 1, 17; Offb. 14, 6. 7.)

3. Der Vater. Gott der ewige Vater ist Schöpfer, Ursprung, Erhalter und der Herr alles Geschaffenen. Er ist gerecht und heilig, barmherzig und gnädig, langmütig und von großer Liebe und Treue. Die Eigenschaften und die Macht, wie der Sohn und der Heilige Geist sie bekunden, sind gleichermaßen Offenbarungen des Vaters. (1. Mose 1, 1; Offb. 4, 11; 2. Kor. 15, 28; Joh. 3, 16; 1. Joh. 4, 8; 1. Tim. 1, 17, 2. Mose 34, 6. 7; Joh. 14, 9).

4. Der Sohn. Gott der ewige Sohn wurde Mensch in Jesus Christus. Durch ihn ist alles geschaffen. Durch ihn ist Gottes Wesen offenbart. Er hat die Erlösung der Menschheit bewirkt und die Welt gerichtet. Ewig wahrer Gott, wurde er auch wahrer Mensch: Jesus Christus. Er wurde gezeugt durch den Heiligen Geist und geboren von der Jungfrau Maria. Er lebte als Mensch, wurde versucht als Mensch und war dennoch die vollkommene Verkörperung der Gerechtigkeit und Liebe Gottes. Seine Wunder bezeugten die Macht Gottes und bestätigten ihn als den von Gott verheißenen Erlöser. Er litt und starb aus freiem Willen für unsere Sünden an unserer Statt am Kreuz, wurde von den Toten auferweckt und fuhr gen Himmel, um für uns im himmlischen Heiligtum zu dienen. Er wird wiederkommen in Herrlichkeit zur endgültigen Errettung seines Volkes und zur Wiederherstellung aller Dinge. (Joh. 1, 1–3. 14; 5, 22; Kol. 1, 15–19; Joh. 10, 30; 14, 9; Röm. 5, 18; 6, 23; 2. Kor. 5, 17–21; Luk. 1, 35; Phil. 2, 5–11; 1. Kor. 15, 3. 4; Hebr. 2, 9–18; 4, 15; 7, 25; 8, 1. 2; 9, 28; Joh. 14, 1–3; 1. Petr. 2, 21, Offb. 22, 20).

5. Der Heilige Geist. Gott der ewige Geist wirkte zusammen mit dem Vater und dem Sohn bei der Schöpfung, bei der Menschwerdung und bei der Erlösung. Er inspirierte die Schreiber der Heiligen Schrift. Er erfüllte Christi Leben mit Kraft. Er zieht die Menschen zu Gott und überführt sie ihrer Sünde. Die sich ihm öffnen, erneuert er und verwandelt sie in das Ebenbild Gottes. Gesandt vom Vater und vom Sohn, damit er allezeit bei Gottes Kindern sei, gibt der Heilige Geist der Gemeinde geistliche Gaben, befähigt zum Zeugnis für Christus und leitet – in Übereinstimmung mit der Heiligen Schrift – in alle Wahrheit. (1. Mose, 1, 1. 2; Luk. 1, 35; 2. Petr. 1, 21; Luk. 4, 18; Apg. 10, 38; 2. Kor. 3,

18; Eph 4, 11. 12; Apg. 1, 8; Joh. 14, 16–18. 26; 15, 26. 27; 16, 7–13; Röm. 1, 1–4.)

6. Die Schöpfung. Gott ist der Schöpfer aller Dinge. Er hat in der Heiligen Schrift den zuverlässigen Bericht seines schöpferischen Wirkens offenbart. In sechs Tagen schuf der Herr „Himmel und Erde“ und alle Lebewesen auf der Erde und ruhte am siebenten Tag dieser ersten Woche. So setzte er den Sabbat ein als eine beständige Erinnerung an sein vollendetes schöpferisches Werk. Der erste Mann und die erste Frau wurden als Krönung der Schöpfung zum Bild Gottes geschaffen. Ihnen wurde die Herrschaft über die Erde übertragen und die Verantwortung, sie zu bewahren. Die Schöpfung war nach ihrer Vollendung „sehr gut“ und ein Ausdruck der Herrlichkeit Gottes. (1. Mose 1 und 2; 2. Mose 20, 8–11; Ps. 19, 1–6; 33, 6. 9; 104; Hebr. 11, 3; Joh. 1, 1–3; Kol. 1, 16. 17.)

7. Der Mensch. Mann und Frau wurden nach dem Bild Gottes geschaffen mit dem Vermögen und der Freiheit, als Persönlichkeit zu denken und zu handeln. Der Mensch ist eine unteilbare Einheit aus Leib, Seele und Geist und – obwohl als freies Wesen geschaffen – völlig abhängig von Gott. Als Adam und Eva, unsere ersten Eltern, Gott ungehorsam wurden, verleugneten sie ihre Abhängigkeit von ihm und verloren dadurch ihre hohe Stellung vor Gott. Das Bild Gottes in ihnen wurde entstellt, und sie wurden der Macht des Todes unterworfen. Seitdem stehen alle Menschen unter der Sünde mit allen ihren Folgen. Sie werden mit Schwachheit und Neigung zum Bösen geboren. Durch Christus aber versöhnte Gott die Welt mit sich selber, und durch den Heiligen Geist wird in sterblichen Menschen, die zur Umkehr bereit sind, das Bild ihres Schöpfers wiederhergestellt. Zur Ehre Gottes geschaffen, sind sie gerufen, ihn und einander zu lieben sowie für ihre Umwelt verantwortlich zu handeln (1. Mose 1, 26–28; 2. 7; Ps. 8, 4–7; Apg. 17, 24–28; 1. Mose 3; Ps. 51, 5; Röm. 5, 12–17; 2. Kor. 5, 19. 20).

8. Der große Kampf. Die ganze Menschheit ist hineingezogen in eine große Auseinandersetzung zwischen Christus und Satan, bei der es um das Wesen Gottes, sein Gesetz und seine Herrschaft über das Universum geht. Dieser Streit hatte seinen Ursprung im Himmel, als ein geschaffenes Wesen, ausgestattet mit Entscheidungsfreiheit, durch Selbsterhöhung zum Satan, zum Widersacher Gottes, wurde. Auch einen Teil der Engel hat er zum Aufruhr verführt. Als Satan Adam und Eva zur Sünde verleitete, brachte er den Geist des Aufruhrs auch auf unsere Erde. Die Sünde hat das Bild Gottes im Menschen entstellt, die geschaffene Welt in Unordnung gebracht und schließlich durch eine weltweite Flut verwüstet. Unsere Erde ist vor der gesamten Schöpfung zum Austragungsort eines universalen Konfliktes geworden, in dem sich der Gott der Liebe letztlich als Sieger erweisen wird. Christus sendet den Heiligen Geist und seine Engel, um seinem Volk in diesem Kampf beizustehen, es zu führen, zu schützen und auf dem Weg des Heils zu bewahren. (Offb. 12, 3–9; Jes. 14, 12–14; Hes. 28, 12–18; 1. Mose 3, 6–8; 2. Petr. 3, 5. 6; Röm. 1, 19–32, 5, 12–21, 8, 19–22, Hebr. 1, 4–14; 1. Kor. 4, 9.)

9. Leben, Tod und Auferstehung Christi. Christus führte ein Leben vollkommenen Gehorsams gegenüber dem Willen Gottes. Sein Leiden, sein Tod und seine Auferstehung sind nach Gottes Vorsehung die einzigen Mittel, die Sünde des Menschen zu sühnen. Wer diese Versöhnung im Glauben annimmt, hat das ewige Leben. Die ganze Schöpfung kann so die unendliche und heilige Liebe des Schöpfers besser verstehen. Diese vollkommene Versöhnung erweist die Gerechtigkeit des Gesetzes Gottes und offenbart Gottes Güte. Dadurch wird unsere Sünde verurteilt und zugleich ein Weg zu ihrer Vergebung geöffnet. Christi stellvertretender Tod hat sühnende, versöhnende und umwandelnde Wirkung. Christi Auferstehung verkündet Gottes Triumph über die

Mächte des Bösen und sichert allen, die sich versöhnen lassen, endgültigen Sieg über Sünde und Tod am Ende der Weltzeit zu. In seiner Auferstehung wird offenbar, daß Christus der Herr ist. Vor ihm werden einst alle im Himmel und auf Erden ihre Knie beugen. (Joh. 3, 16; Jes. 53; 2. Kor. 5, 14. 15. 19–21; Röm. 1, 4; 3, 25; 4, 25; 8, 3. 4; Phil. 2, 6–11; 1. Joh. 2, 2; 4, 10; Kol. 2, 15.)

10. Die Erfahrung der Erlösung. In seiner unendlichen Liebe und Barmherzigkeit hat Gott Christus, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm vor Gott Gerechte würden. Durch den Heiligen Geist verspüren wir unsere Not, erkennen wir unsere Sündhaftigkeit, bereuen wir unsere Verfehlungen und glauben an Jesus als Herrn und Erretter, der sich stellvertretend für uns hingab und unser Vorbild ist. Dieser Glaube, der zum Heil führt, entsteht durch die Kraft des Wortes Gottes und ist die Gabe seiner Gnade. Durch Christus sind wir gerechtfertigt, von Gott als Söhne und Töchter angenommen und von der Herrschaft der Sünde befreit. Durch den Geist sind wir wiedergeboren und geheiligt. Der Geist erneuert unser Denken und Sinnen, schreibt Gottes Gesetz der Liebe in unser Herz und gibt uns die Kraft zu einem heiligen Leben. Wer in Christus bleibt, wird Teilhaber der göttlichen Natur und hat die Gewißheit des Heils jetzt und im Gericht. (Ps. 27, 1; Jes. 12, 2; Jona 2, 9; Joh. 3, 16; 2. Kor. 5, 17–21; Gal. 1, 4; 2, 19. 20; 3, 13; 4, 4–7; Röm. 3, 24–26; 4, 25; 5, 6–10; 8, 1–4. 14. 15. 26. 27; 10, 17; 1. Kor. 2, 5; 15, 3.4; 1. Joh. 1, 9; 2, 1.2, Eph. 2, 5–10; 3, 16–19; Gal. 3, 26; Joh. 3, 3–8; Matth. 18, 3; 1. Petr. 1, 23; 2, 21; Hebr. 8, 7–12.)

11. Die Gemeinde. Die Gemeinde ist die Gemeinschaft von Gläubigen, die Jesus Christus als ihren Herrn und Erlöser bekennen. Wie das Volk Gottes zur Zeit des Alten Testaments ist auch die Gemeinde des Neuen Testaments aus der Welt herausgerufen. Sie vereint sich zur Anbetung, zur Gemeinschaft, zur Unterweisung im Wort, zur Feier des Abendmahls, zum Dienst an den Mitmenschen und zur Verkündigung des Evangeliums in aller Welt. Die Gemeinde erhält ihre Vollmacht von Christus, dem Fleisch gewordenen Wort, und aus der Heiligen Schrift, dem geschriebenen Wort. Die Gemeinde ist die Familie Gottes. Ihre Glieder, von ihm als Kinder angenommen, leben auf der Grundlage des Neuen Bundes. Die Gemeinde ist eine Gemeinschaft des Glaubens, der Leib Christi, dessen Haupt er ist. Sie ist die Braut, für die Christus starb, damit er sie heilige und reinige. Bei seiner Wiederkunft in Herrlichkeit wird er sie sich selbst darstellen als verherrlichte Gemeinde. Es sind die Treuen aller Zeiten, erworben durch sein Blut, ohne Flecken und Runzeln, heilig und unsträflich. (1. Mose 12, 3; Apg. 7, 38; Matth. 21, 43; 16, 13–20; Joh. 20, 21. 22; Apg. 1, 8; Röm. 8, 15–17; 1. Kor. 12, 13–27; Eph. 1, 15. 23–2, 12; 3, 8–11. 15; 4, 11–15.)

12. Die Übrigen und ihr Auftrag. Die weltweite Gemeinde setzt sich zusammen aus allen, die wahrhaft an Christus glauben. Doch in der letzten Zeit, einer Zeit weitverbreiteten Abfalls, ist eine Schar der Übrigen herausgerufen, um an den Geboten Gottes festzuhalten und den Glauben an Jesus zu bewahren. Diese Übrigen weisen darauf hin, daß die Stunde des Gerichts gekommen ist, predigen, daß es Erlösung allein durch Christus gibt, und verkündigen seine Wiederkunft. Die drei Engel in Offenbarung 14 sind Sinnbild dieser Verkündigung. Sie geht einher mit dem Gerichtsgeschehen im Himmel und führt auf Erden zu einer Bewegung der Buße und Erneuerung. Jeder Gläubige ist aufgefordert, sich an diesem weltweiten Zeugnis persönlich zu beteiligen. (Mark. 16, 15; Matth. 28, 18–20; 24, 14; 2. Kor. 5, 10; Offb. 12, 17; 14, 6–12; 18, 1–4; Eph. 5, 22–27; Offb. 21, 1–14.)

13. Die Einheit der Gemeinde Christi. Die Gemeinde ist ein Leib mit vielen Gliedern, herausgerufen aus allen Nationen, Geschlechtern, Sprachen und Völkern. In Christus ist der Gläubige eine neue Schöpfung. Rassische, kulturelle, bildungsmäßige, nationale, soziale und gesellschaftliche Unterschiede sowie Unterschiede zwischen Mann und Frau dürfen nicht zu Spaltungen in der Gemeinde führen. In Christus sind alle gleich; durch einen Geist zur Gemeinschaft mit ihm und untereinander zusammengefügt. Wir sollen einander dienen, ohne Voreingenommenheit und Vorbehalt. Weil sich Jesus Christus in der Schrift offenbart hat, verbindet uns ein Glaube und eine Hoffnung – das bezeugen wir vor allen Menschen. Dieses Einssein hat seinen Ursprung in der Einheit des dreieinigen Gottes, der uns zu seinen Kindern gemacht hat. (Ps. 133, 1; 1. Kor. 12, 12–14; Apg. 17, 26. 27; 2. Kor. 5, 16. 17; Gal. 3, 27–29; Kol. 3, 10–15; Eph. 4, 1–6; Joh. 17, 20–23; Jak. 2, 2–9; 1. Joh. 5, 1.)

14. Die Taufe. Durch die Taufe bekennen wir unseren Glauben an den Tod und die Auferstehung Jesu Christi und geben Zeugnis, daß wir für die Sünde tot sind und entschlossen, ein neues Leben zu führen. Damit anerkennen wir Christus als Herrn und Erlöser, werden seinem Volk hinzugefügt und als Glieder seiner Gemeinde angenommen. Die Taufe ist ein Sinnbild für unsere Gemeinschaft mit Christus, für die Vergebung unserer Sünden und für den Empfang des Heiligen Geistes. Sie ist eine Bestätigung des Glaubens an Jesus Christus sowie ein Zeichen der Reue über die Sünde und wird vollzogen durch Untertauchen im Wasser. Ihr geht Unterweisung in der Heiligen Schrift und die Annahme ihrer Lehren voraus. (Matth. 3, 13–16; 28, 19. 20; Apg. 2, 38; 16, 30–33; 22, 16; Röm. 6, 1–6; Gal. 3, 27; 1. Kor. 12, 13; Kol. 2, 12. 13; 1. Petr. 3, 21.)

15. Abendmahl. Beim Abendmahl nehmen wir Brot und Wein zu uns, die Zeichen für den Leib und das Blut Jesu Christi, und bringen dadurch unseren Glauben an ihn als unseren Herrn und Erlöser zum Ausdruck. In diesem Erlebnis der Gemeinschaft ist Christus gegenwärtig, um unter seinem Volk zu sein und es zu stärken. Durch die Teilnahme am Abendmahl verkünden wir voll Freude des Herrn Tod, bis er wiederkommt. Zur Vorbereitung gehören Selbstprüfung, Reue und Sündenbekenntnis. Der Herr gebot auch den Dienst der Fußwaschung. Die Fußwaschung weist auf die Notwendigkeit erneuter Reinigung hin, ist Ausdruck der Bereitschaft, einander in Demut zu dienen, wie Christus es tat, und soll unsere Herzen in Liebe verbinden. Am Abendmahl können alle gläubigen Christen teilnehmen. (Matth. 26, 17–30; 1. Kor. 11, 23–30; 10, 16. 17; Joh. 6, 48–63; Offb. 3, 20; Joh. 13, 1–17.)

16. Geistliche Gaben und Dienste. Gott rüstet die Glieder seiner Gemeinde zu allen Zeiten mit geistlichen Gaben aus. Jedes Glied soll die ihm verliehenen Gaben in Liebe und Dienstgesinnung zum Nutzen der Gemeinde und der Mitmenschen einsetzen. Diese Gaben, die der Geist nach seinem Ermessen zuteilt, befähigen die Gläubigen zu allen Diensten, die die Gemeinde zur Erfüllung der ihr von Gott gestellten Aufgaben braucht. Gemäß der Schrift gehören dazu: Glaube, Heilung, Weissagung, Verkündigung, Lehre, Verwaltung, Versöhnung, Barmherzigkeit, selbstloser Dienst und Nächstenliebe, damit andere getröstet und ermutigt werden. Für Seelsorge, Verkündigung und Unterweisung werden Gemeindeglieder, die von Gott gerufen und vom Heiligen Geist befähigt sind, in ihrem Dienst von der Gemeinde anerkannt. Sie tragen dazu bei, die Glieder der Gemeinde zum Dienst zuzurüsten, die Gemeinde zur geistlichen Reife zu führen sowie die Einheit im Glauben und in der Erkenntnis Gottes zu fördern. Wenn die Gemeindeglieder diese geistlichen Gaben als treue Haushalter der vielfältigen

Gnade Gottes einsetzen, bleibt die Gemeinde vor dem zerstörenden Einfluß falscher Lehren bewahrt, wird in der von Gott vorgesehenen Weise wachsen und aufbaut in Glaube und Liebe. (Röm. 12, 4–8; 1 Kor. 12, 9–11. 27. 28; Eph. 4, 8. 11–16; 2. Kor. 5, 14–21; Apg. 6, 1–7; 1. Tim. 2, 1–3; 1. Petr. 4, 10. 11; Kol. 2, 19; Matth. 25, 31–36.)

17. Die Gabe der Weissagung. Eine der Gaben des Heiligen Geistes ist die Weissagung. Diese Gabe ist ein Kennzeichen der Gemeinde der Übrigen und hat sich im Dienst von Ellen G. White erwiesen. Die Schriften dieser Botin des Herrn sind eine fortwirkende, bevollmächtigte Stimme der Wahrheit und geben der Gemeinde Trost, Führung, Unterweisung und Zurechtweisung. Sie heben auch deutlich hervor, daß die Bibel das Maß ist, an dem alle Lehre und Erfahrung geprüft werden muß. (Joel 3, 1. 2; Apg. 2, 14–21; Hebr. 1, 1–3, Offb. 12, 17; 19, 10.)

18. Das Gesetz Gottes. Die Grundzüge des Gesetzes Gottes sind in den Zehn Geboten zusammengefaßt und im Leben Jesu Christi beispielhaft dargestellt. In den Geboten kommen Gottes Liebe, sein Wille und seine Absichten für das Leben des Menschen zum Ausdruck – für sein Verhalten und für die zwischenmenschlichen Beziehungen. Die Zehn Gebote sind bindend für die Menschen aller Zeiten, Grundlage für Gottes Bund mit seinem Volk und Maßstab in Gottes Gericht. Durch das Wirken des Heiligen Geistes decken sie die Sünde auf und wecken das Verlangen nach einem Erlöser. Die Erlösung geschieht allein aus Gnade, nicht durch Werke; ihre Frucht jedoch ist Gehorsam gegenüber den Geboten. Er trägt dazu bei, einen christlichen Charakter zu entfalten und schenkt inneren Frieden. Dieser Gehorsam bekundet unsere Liebe zum Herrn und unsere Verantwortung für den Mitmenschen. Im Gehorsam des Glaubens erweist sich Christi Macht, das Leben eines Menschen zu ändern, und bekräftigt so das christliche Zeugnis. (2. Mose 20, 1–17; Matth. 5, 17; 5. Mose 28, 1–14; Ps. 19, 8–12; Joh. 14, 15; Röm. 8, 1–4; 1. Joh. 5, 3; Matth. 22, 36–40; Eph. 2, 8).

19. Der Sabbat. Nach sechs Schöpfungstagen ruhte Gott am siebenten Tag und setzte damit den Sabbat für alle Menschen zum Gedenken an die Schöpfung ein. Das vierte Gebot in Gottes unwandelbarem Gesetz gebietet die Heiligung des Sabbats – des siebenten Tages der Woche – als Tag der Ruhe, der Anbetung und des Dienens, so wie es uns Jesus Christus, der Herr des Sabbats, gelehrt und vorgelebt hat. Der Sabbat ist ein Tag froher Gemeinschaft mit Gott und untereinander. Er ist ein Sinnbild unserer Erlösung durch Christus, ein Zeichen unserer Heiligung, ein Zeugnis unseres Gehorsams und ein Vorgeschmack des ewigen Lebens im Reiche Gottes. Der Sabbat ist Gottes bleibendes Zeichen seines ewigen Bundes mit seinem Volk. Wer diese heilige Zeit begehrt, von Abend bis Abend, von Sonnenuntergang bis Sonnenuntergang, feiert Gottes schöpferisches und erlösendes Handeln. (1. Mose 2, 1–3; 2. Mose 20, 8–11; 31, 12–17; Luk. 4, 16; Hebr. 4, 1–11; 5. Mose 5, 12–15; Jes. 56, 4. 5; 58, 13. 14; 3. Mose 23, 32; Mark. 2, 27. 28.)

20. Gottes Haushalter. Wir sind Haushalter Gottes. Er hat uns Zeit und Möglichkeit, Fähigkeiten und Besitz, den Ertrag der Erde und ihre Bodenschätze anvertraut. Für einen vernünftigen Umgang damit sind wir Gott verantwortlich. Wir anerkennen Gott als Eigentümer, wenn wir ihm und den Mitmenschen treu dienen, ihm den Zehnten und Gaben darbringen, um die Verkündigung seines Evangeliums und das Wachstum seiner Gemeinde zu fördern. Recht geübte Haushalterschaft ist eine Möglichkeit, die Gott uns gibt, um in der Liebe zu wachsen sowie Selbstsucht und Habgier zu überwinden. Der Haushalter freut sich über den Segen, den andere durch seine Treue empfangen. (1.

Mose 1, 26–28; 2, 15; Haggai 1, 3–11, Mal 3, 8–12, Matth. 23, 23; 1. Kor 9, 9–14.)

21. Christlicher Lebensstil. Wir sind berufen, ein gottesfürchtiges Volk zu sein, das in Übereinstimmung mit dem Wort Gottes denkt, fühlt und handelt. Damit der Heilige Geist in uns ein christusähnliches Wesen wirken kann, beschäftigen wir uns bewußt mit dem, was in uns Reinheit, Gesundheit und Freude fördert. Freizeitgestaltung und Geselligkeit sollen dem hohen Anspruch von Lebensstil und Schönheit entsprechen, wie sie christlichem Glauben angemessen sind. Während wir durchaus kulturelle Unterschiede berücksichtigen, sind wir darauf bedacht, uns einfach, schlicht und geschmackvoll zu kleiden; denn wahre Schönheit besteht nicht in Äußerlichkeiten, sondern in dem unvergänglichen Schmuck der Freundlichkeit und Herzengüte. Das schließt auch ein, daß wir für unseren Leib, der ein Tempel des Heiligen Geistes ist, in vernünftiger Weise Sorge tragen. Neben ausreichender körperlicher Bewegung und Ruhe wollen wir uns so gesund wie möglich ernähren und uns der Speisen enthalten, die in der Heiligen Schrift als unrein bezeichnet werden. Wir enthalten uns auch der alkoholischen Getränke, des Tabaks, der Drogen und lehnen den Mißbrauch von Medikamenten und Narkotika ab, weil sie unserem Körper schaden. Statt dessen befassen wir uns mit dem, was unsere Gedanken und unseren Körper unter die Zucht Christi stellt. Gott will unser Bestes: Freude und Wohlergehen. (1. Joh. 2, 6; Eph. 5, 1–13; Röm. 12, 1. 2; 1. Kor 6, 19. 20; 10, 31, 1. Tim. 2, 9, 10; 3. Mose 11; 2. Kor. 7, 1, 1. Petr 3, 1–4; 2. Kor. 10, 5; Phil. 4, 8.)

22. Ehe und Familie. Die Ehe, von Gott im Garten Eden eingesetzt und von Jesus Christus bestätigt, soll eine lebenslange Verbindung zwischen einem Mann und einer Frau in einer von Liebe erfüllten Gemeinschaft sein. Für den Christen gilt das Ehegelöbnis sowohl Gott als auch dem Ehepartner gegenüber. Eine Ehe sollte nur zwischen Partnern gemeinsamen Glaubens geschlossen werden. Gegenseitige Liebe, Wertschätzung, Achtung und Verantwortung sind die Grundlage der Ehe. Sie soll die Liebe, Heiligkeit, Innigkeit und Beständigkeit der Beziehung zwischen Christus und seiner Gemeinde widerspiegeln. Jesus hat gelehrt, daß Ehebruch begeht, wer sich von seinem Ehepartner scheiden läßt – es sei denn wegen Unzucht – und einen anderen heiratet. Selbst wenn manche ehelichen und familiären Verhältnisse nicht ideal sind, können dennoch Ehepartner, die sich einander in Christus die Treue halten, durch die Führung des Heiligen Geistes und durch den Zuspruch der Gemeinde verbunden bleiben. Gott segnet die Familie und möchte, daß die Familienangehörigen auf dem Weg zur völligen Reife einander beistehen. Eltern sollen ihre Kinder so erziehen, daß sie den Herrn lieben lernen und ihm gehorchen. Durch Wort und Vorbild sollen Eltern ihre Kinder zu der Erkenntnis führen, daß Christus ein liebevoller Erzieher ist, voll Güte und Fürsorge, der sie zu Gliedern seines Leibes und damit zur Familie Gottes machen möchte. Wie wichtig die Stärkung des Familienzusammenhalts ist, wird in der Botschaft des Evangeliums der Endzeit besonders betont. (1. Mose 2, 18–25; 5. Mose 6, 5–9; Joh. 2, 1–11; Eph. 5, 21–33; Matth. 5, 31. 32; 19, 3–9; Spr. 22, 6; Eph. 6, 1–4; Mal. 3, 23. 24; Mark. 10, 11. 12; Luk. 16, 18; 1. Kor. 7, 10. 11.)

23. Christi Dienst im himmlischen Heiligtum. Es gibt ein Heiligtum im Himmel, die wahre Stifftshütte, die Gott aufgerichtet hat und kein Mensch. Dort dient Christus für uns. Durch seinen Dienst macht er sein versöhnendes Opfer, das ein für allemal am Kreuz geschah, den Gläubigen zugänglich. Mit seiner Himmelfahrt wurde er als unser großer Hoherpriester eingesetzt und nahm seinen Mittlerdienst auf. 1844, am Ende der

prophetischen Zeit der 2300 Tage, begann die zweite und letzte Phase seines Versöhnungsdienstes. Diese Phase verstehen wir im Sinne eines Untersuchungsgerichts, das zur endgültigen Beseitigung der Sünde beiträgt, wie sie durch die Reinigung des alttestamentlichen Heiligtums am Versöhnungstag vorgebildet war. Die Abbilder der himmlischen Dinge wurden mit dem Blut von Tieropfern gereinigt; die himmlischen Dinge selbst aber erfordern ein wirksameres Opfer: das vollkommene Opfer Jesu Christi. Das Untersuchungsgericht offenbart den himmlischen Wesen, welche Menschen im Glauben an den Herrn gestorben und dadurch würdig sind, an der ersten Auferstehung teilzuhaben. Es zeigt auch auf, wer von den Lebenden Gemeinschaft mit Christus hat, an den Geboten Gottes festhält und den Glauben an Jesus bewahrt. Wer so in Christus ist, der ist bereit für die Verwandlung und wird eingehen in Gottes ewiges Reich. Dieses Gericht offenbart die Gerechtigkeit Gottes dadurch, daß Gott alle rettet, die an Jesus Christus glauben. So wird bestätigt, daß alle, die Gott treu geblieben sind, das Reich empfangen werden. Mit der Vollendung des Dienstes Christi findet für den Menschen die Zeit seiner Bewährung vor der Wiederkunft Christi ihren Abschluß. (Hebr. 1, 3; 8, 1–5; 9, 11–28; Dan. 7, 9–27; 8, 13, 14; 9, 24–27; 4. Mose 14, 34; Hes. 4, 6; Mal. 3, 1; 3. Mose 16; Offb. 14, 12; 20, 12; 22, 12.)

24. Die Wiederkunft Christi. Das zweite Kommen Christi ist die selige Hoffnung der Gemeinde und die herrliche Erfüllung des Evangeliums. Der Erlöser wird wirklich, persönlich und weltweit sichtbar erscheinen. Wenn er wiederkommt, werden die verstorbenen Gerechten auferweckt und zusammen mit den lebenden Gerechten verherrlicht in den Himmel aufgenommen; die Ungerechten aber werden sterben. Die Erfüllung der meisten prophetischen Aussagen sowie der gegenwärtige Zustand der Welt weisen darauf hin, daß Christi Kommen nahe bevorsteht. Der Zeitpunkt dieses Ereignisses ist nicht offenbart worden; deshalb sind wir aufgefordert, jederzeit bereit zu sein. (Tit. 2, 13; Joh. 14, 1–3; Apg. 1, 9–11; 1. Thess. 4, 16, 17; 1. Kor. 15, 15–54; 2. Thess. 2, 8; Matth. 24; Mark. 13; Luk. 21; 2. Tim. 3, 1–5; Joel 4, 9–16; Hebr. 9, 28.)

25. Tod und Auferstehung. Der Lohn der Sünde ist der Tod. Gott aber, der allein unsterblich ist, schenkt seinen Erlösten ewiges Leben. Bis zu jenem Tag sind alle verstorbenen Menschen in einem Zustand ohne Bewußtsein. Wenn Christus, der unser Leben ist, wiederkommt, werden die auferweckten und lebenden Gerechten verherrlicht und entrückt, um ihrem Herrn zu begegnen. Das ist die erste Auferstehung. Die zweite Auferstehung aber, die Auferstehung der Ungerechten, geschieht tausend Jahre später. (1. Tim. 6, 15, 16; Röm. 6, 23; 1. Kor. 15, 51–54; Pred. 9, 5, 6; Ps. 146, 4; 1. Thess. 4, 13–17; Röm. 8, 35–39; Joh. 5, 28, 29; Offb. 20, 1–10; Joh. 5, 24.)

26. Die tausend Jahre und das Ende der Sünde. Die Bibel spricht von tausend Jahren zwischen der ersten und zweiten Auferstehung (Millenium), in denen Christus mit seinen Heiligen im Himmel herrscht. Während dieser Zeit wird über die gottlosen Toten Gericht gehalten. Die Erde befindet sich in einem verwüsteten Zustand; kein Mensch lebt darauf, nur Satan und seine Engel. Am Ende der tausend Jahre kommen Christus und seine Heiligen sowie die Heilige Stadt vom Himmel zur Erde herab. Dann werden die Ungerechten aus dem Tod auferweckt. Mit Satan und seinen Engeln werden sie die Heilige Stadt belagern. Aber Feuer von Gott wird sie verzehren und die Erde reinigen. So wird das Universum auf ewig von Sünde und Sünden befreit. (Offb. 20; Sach. 14, 1–4; Mal. 3, 19; Jer. 4, 23–26; 1. Kor. 6, 1–3; 2. Petr. 2, 4; Hes. 28, 18; 2. Thess. 1, 7–9; Offb. 19, 17, 18, 21.)

27. Die neue Erde. Auf der neuen Erde, auf der Gerechtigkeit wohnt, wird Gott eine ewige Heimat für die Erlösten schaffen – eine vollkommene Welt des ewigen Lebens, der Liebe, der Freude und zunehmender Erkenntnis in seiner Gegenwart. Gott selbst wird unter seinem Volk wohnen, Leid und Tod werden nicht mehr sein. Der große Kampf ist zu Ende. Nie mehr wird es Sünde geben. Alles, das Belebte und das Unbelebte, wird davon künden, daß Gott Liebe ist. Er wird in Ewigkeit regieren. (2. Petr. 3, 13; 1. Mose 17, 1–8; Jes. 35; 65, 17–25; Matth. 5, 5; Offb. 21, 1–7; 22, 1–5; 11, 15.)

Berichte

Die »Apostolische Gemeinschaft e.V.« und die »Vereinigung Apostolischer Gemeinden«

Immer wieder hat es Abspaltungen von der »Neuapostolischen Kirche« gegeben, die zum Teil Tausende von neuapostolischen Christen umfaßte (s. MD 1972, S. 136 ff.). Unzufriedenheit mit dem Führungsstil in dieser patriarchalisch-hierarchisch strukturierten Kirche, der besondere Autoritätsanspruch einzelner Stammapostel, auch persönliche Spannungen zwischen Amtsträgern und zuletzt dann die zum Dogma erhobene Endzeitbotschaft des Stammapostels Bischoff hatten zu den Abspaltungen geführt. Was ist aus all diesen apostolischen Gruppen geworden? Man hört so gut wie nichts von ihnen – und doch gibt es in den beiden deutschen Staaten und auch in anderen Ländern eine erstaunlich große Zahl unabhängiger apostolischer Gemeinden. Eine solche ganz für sich lebende Gruppe, das »Apostelamt Jesu Christi«, haben wir im letzten Märzheft des »Materialdienstes« schon vorgestellt. Hier soll nun vor allem die in der Bundesrepublik ansässige »Apostolische Gemeinschaft« zur Darstellung kommen.

Die »Apostolische Gemeinschaft e.V.« Düsseldorf

Stammapostel J. G. Bischoff hatte, ohne vorherige Rücksprache mit den übrigen Aposteln, an Weihnachten 1951 „ein Wort aus dem Geiste des Herrn“ bekanntgegeben, das so lautete: „Ich bin der Letzte, nach mir kommt keiner mehr. So steht es im Ratschluß unseres Gottes, so ist es festgelegt, und so wird es der Herr bestätigen. Und zum Zeichen sollt ihr das haben, daß der Herr in meiner Zeit kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen.“

Eine solche determinierte Endzeitbotschaft, die der damals 81jährige Stammapostel hiermit gegeben hatte, war neu in der gesamten apostolischen Tradition, und der Anspruch auf Verbindlichkeit dieser Botschaft (wer an der Ersten Auferstehung teilhaben will, muß diese Botschaft annehmen) erschütterte die neuapostolischen Gemeinden zutiefst. Es bildeten sich zwei Lager: die Befürworter und die Kritiker der Botschaft. Einige Jahre später brach der Konflikt aus: *Peter Kuhlen*, Bezirksapostel für das Rheinland, einstmals designierter Nachfolger J. B. Bischoffs, widersprach auf der Apostelversammlung 1954 dem Vorhaben des Stammapostels, die Versiegelung künftig von

der Anerkennung dieser „Botschaft“ abhängig zu machen. Das rief die Getreuen auf den Plan. Es kam zu Störungen von Gottesdiensten und zu Beschimpfungen Kuhlens und zwei weiterer Apostel, die sich zu ihm hielten. Diese beschwerten sich in einem offenen Brief beim Stammapostel und wurden daraufhin zusammen mit zwölf Bischöfen und Bezirksältesten abgesetzt. Der Bezirk Düsseldorf wurde Apostel Walter Schmidt, dem späteren Nachfolger Bischoffs im Stammapostelamt, kommissarisch übertragen.

Zusammen mit einem großen Kreis von Anhängern gründeten die Ausgeschlossenen am 24. Januar 1955 die »*Apostolische Gemeinschaft*« mit Sitz in Düsseldorf, die dann am 2. Mai desselben Jahres ein eingetragener Verein wurde. (Gegenwärtige Adresse: Cantadorstr. 11, 4000 Düsseldorf 1). Man mußte gänzlich neu beginnen, denn alles Kirchenvermögen wurde vom Stammapostel einbehalten. Selbst das Neuapostolische Gesangbuch wurde den abgefallenen Glaubensgeschwistern vorenthalten.

Diese Erlebnisse und Erfahrungen haben die Gemeinschaft geprägt. Sie waren durch schwere Anfechtungen gegangen und hatten erkannt, daß extreme Glaubensüberzeugungen und Fanatismus, Selbstüberheblichkeit, der Herrschaftsanspruch geistlicher Führer und Rechthaberei Ausdrucksformen eines unchristlichen Geistes sind. Sie wollten ihn vermeiden und wollten – treu ihrem apostolischen Erbe – Jesus Christus dienen mit Hingabe, Bescheidenheit und Freundlichkeit, ohne Anspruch und ohne Spektakel. Vor allem darauf bedacht, die Liebesgemeinschaft unter den eigenen Glaubensgeschwistern und die Brüderlichkeit besonders zwischen den Amtsträgern zu bewahren, trat diese Gruppe in den 25 Jahren ihres Bestehens in keiner Weise hervor, weder durch besondere Lehren noch durch auffallende Aktivitäten oder durch missionarisches Wirken. Sie leben als die „Stillen im Lande“ für sich. In den letzten zehn Jahren erreichte unsere Zentralstelle keine einzige Anfrage bezüglich dieser apostolischen Gruppe, die mit heute immer noch 9000 versiegelten Mitgliedern in 100 Gemeinden (vor allem in Rheinland-Westfalen und in Südwestdeutschland) zu den mittelgroßen christlichen Sondergemeinschaften in der Bundesrepublik zählt. Apostelsitze sind Düsseldorf, Duisburg und seit 1967 Stuttgart.

Bezeichnend für die Geisteshaltung der Gemeinschaft ist, was Apostel Kuhlens unmittelbar nach dem Tod des Stammapostels Bischoff (6.7 1960) gesagt hatte: „Ich bitte euch alle miteinander: Tut vornehmlich viel beten. Werde niemand (zum) Richter. Sage niemand jemandem ein Wort des Vorwurfes über voriges Verhalten. Ich bitte euch an Christi statt: Tut Samariterdienste, tut Versöhnungsdienste, tut Retterdienste an solchen, die sonst im Glauben zu zerschellen drohen. Oh, ich bitte euch: Betet, betet, daß die, welche nun durch das Entschlafen des Stammapostels tief erschüttert sind, wieder mögen zum Glauben in Christo finden.“

Glaubensgrundlage der »Apostolischen Gemeinschaft« ist, neben der Bibel, das »*Lehrbuch für Apostolische Christen*“ mit dem neun Artikel umfassenden Glaubensbekenntnis. Dieses Lehrbuch ist in enger Anlehnung an das entsprechende Buch „Fragen und Antworten“ der »Neuapostolischen Kirche« 1958 relativ schnell zusammengestellt worden und wird gegenwärtig gründlich überarbeitet. Aufs Ganze gesehen hat die Apostolische Gemeinschaft eine nur wenig veränderte, „gereinigte“ neuapostolische Lehre und Ordnung. Neben den *Aposteln* gibt es *Bischöfe*, die Aufsicht über einen Bezirk haben und Stützen der Apostel sind, *Älteste*, die eine größere Gemeinde oder einen Bezirk mit mehreren kleinen Gemeinden leiten, *Hirten* und *Priester*, die Seelsorger, Lehrer und Leiter sind, ferner *Evangelisten*. Dies sind die „priesterlichen Ämter“. Zu

den Obliegenheiten der „Amtsträger“ gehört, das heilige Abendmahl zu *konsekrieren*, die Taufe zu spenden und Sündenvergebung zuzusprechen. *Diakon* und *Unterdiakon* sind Laienämter.

Die Dreizahl der *Sakramente* wurde ebenfalls beibehalten: Taufe, Abendmahl, Versiegelung; denn „drei sind die da zeugen: Wasser, Blut und Geist“ (1. Joh. 5, 7), heißt es bei Frage 199 im „Lehrbuch“.

Die „*heilige Wassertaufe*“ ist der Versiegelung deutlich untergeordnet. Sie ist in der Regel Kinder-(Säuglings-)Taufe und wird trinitarisch vollzogen. Der Taufende benetzt seine Hand in dem eigens geweihten Taufwasser und macht drei Kreuze auf die Stirn des Täuflings. (Die „Aussonderung“ des Taufwassers gehört zum Grundbestand des Taufritus, auch bei einer Nottaufe.) Die Taufe begründet keine Mitgliedschaft in der „Apostolischen Kirche“, aber sie verleiht die Anwartschaft für den Empfang des Heiligen Geistes, welcher in der *Versiegelung* geschieht. Diese wird daher auch „Geistestaufe“ genannt. Sie gilt als „Krone aller göttlichen Bundeshandlungen“ und wird vollzogen durch die Handauflegung der Apostel. „Alle getauften Gläubigen“, die „das herzliche Verlangen danach haben“, können die Versiegelung empfangen und damit „Heimatrecht im Reiche Gottes“ und Gliedschaft am Leibe Christi erlangen. Meist werden „Kinderversiegelungen“ durchgeführt, wobei die Eltern „stellvertretend für das Kind das Versiegelungsgelübde übernehmen“. In der *Konfirmation* wird von den Gläubigen dann das durch die stellvertretende Vermittlung der Eltern geschlossene Tauf- und Versiegelungsbündnis selbst übernommen und „festgemacht“. Sie entspricht dem protestantischen Brauch; eine zweijährige Glaubensunterweisung geht ihr voraus.

Das *Abendmahl* wird im Rahmen des Sonntagsgottesdienstes gefeiert. Diese Wertschätzung stammt offensichtlich aus der katholisch-apostolischen Tradition. Anstelle eines Sündenbekenntnisses wird das „Unservater“ gemeinsam „mit bußfertigen Herzen“ gebetet, und die Absolution ist ersetzt durch die Verkündigung der „Frohen Botschaft“, daß die „Sünden im Blute des Lammes getilgt“ sind. – Am Abendmahl kann jeder teilnehmen, auch Gäste. Es wird eine in den Wein getauchte Hostie gereicht. Die Kommunion der Amtsträger ist vorangestellt und deutlich von der Kommunion der Gemeindeglieder getrennt.

Ein eigenartiger Brauch wurde von der »Neuapostolischen Kirche« übernommen: An Kranke und entfernt Wohnende wird auf deren Begehren hin ein „Brotbrief“ versandt, d. h. ein Brief, der geistliche Speise in Gestalt einer gedruckten kurzen Homilie mit Verkündigung der Sündenvergebung enthält, unter Beigabe einer „mit Wein betupften und gesegneten Hostie“ zur Selbstkommunion.

Der *Gottesdienst* am Sonntagvormittag und Mittwochabend stellt die zentrale, feierliche Versammlung der Gemeinde dar und ist sehr gut besucht. Er ist mit Liedern, auch Chorgesang, kurzen Gebeten und Predigt einfach gestaltet. Der Raum gleicht, auch dort, wo schon kircheneigene Gebäude bestehen, eher einer Versammlungsstätte als einem Kirchenraum. Was „Altar“ genannt wird, ist ein Rednertisch mit aufgeschlagener Bibel und bescheidenem Blumenschmuck. Die Predigt des „Dienstleitenden“ und eines oder zweier „Mitdienender“ wird frei gehalten, ist anschaulich und herzlich. Ihr liegt in der Regel ein Schreiben der Apostel für die Predigtvorbereitung zugrunde, „Sendschreiben“ oder ebenfalls „Brotbrief“ genannt.

Die *Amtsträger*, die mit Ausnahme der Apostel und meist auch der Bischöfe ihren Dienst nebenberuflich versehen, haben keinerlei Ausbildung. Die nötigen Fähigkeiten und

Erkenntnisse werden auf lebendige Weise durch die priesterliche Gemeinschaft vermittelt. Zwar werden bei den wöchentlichen bzw. vierzehntägigen Versammlungen der Amtsträger Gespräche über alle möglichen geistlichen und praktischen Fragen geführt, doch gibt es keine eigentliche biblisch-theologische Arbeit, auch keine Seminare und ähnliche Schulungen. Die akademische Bildung der Pfarrer in den Großkirchen wird durchweg als eine Ver-Bildung in geistlicher Hinsicht gewertet. Der Verstand wendet sich gegen den Geist, so ist man überzeugt. Aber ein Herz voller Offenheit Christus gegenüber und voller Liebe zum Nächsten wird zum Werkzeug des Heiligen Geistes; und *dieser* muß die Gemeinde selbst speisen und führen.

Das Besondere und Faszinierende für die Gläubigen ist hier sicher nicht die Eigenart einer Lehre und der Tiefgang der Erkenntnis; auch sind es nicht spezielle Berufungen und Aktionen. Was anziehend wirkt, ist vielmehr die kleine *Glaubensfamilie* der „Erstlinge Jesu Christi“, die ihr frommes Leben für sich lebt (vgl. MD 1977, S. 77 ff). Geleitet von berufenen Aposteln, „die das Amt des heiligen Geistes der Wahrheit tragen und (denen) es gegeben ist, das Geheimnis des Glaubens und vom Reiche Gottes zu wissen“ (Nr. 266 im Lehrbuch), hat man das Gefühl der Geborgenheit. Die Glieder und die Gemeinden besuchen sich gegenseitig – oft über erstaunlich weite Strecken hinweg – und sie ermahnen und erbauen sich untereinander. Weder die Welt noch die anderen Christen und Kirchen erscheinen am Horizont dieser Gemeinschaft als Anfrage oder als ernstzunehmende Partner.

Weitere apostolische Gemeinschaften im deutschsprachigen Raum

Doch die Geschichte der »Apostolischen Gemeinschaft« in der Bundesrepublik darf nicht isoliert für sich betrachtet werden. So führt sich zum Beispiel die Stuttgarter Gemeinde auf eine Gruppe „reformiert-apostolischer Christen“ zurück.

Im Jahre 1921 hatte der damalige Stammapostel Niehaus die beiden Apostel C. A. *Brückner* (Dresden) und M. *Ecke* (Görlitz) exkommuniziert, nicht allein weil sie Kritik geübt hatten an der neuapostolischen Verkündigung während des Ersten Weltkrieges, sondern vor allem wegen der „Menschenvergötzung“, die mit der Lehre von „Gott im Fleisch der Apostel“ gegeben sei. Viele weitere Amtsträger und etwa 8000 Gläubige verließen damals die »Neuapostolische Kirche« und gründeten am 5. Mai 1921 den »*Reformiert-Apostolischen Gemeindebund*« (so der heutige Name). Er umfaßt gegenwärtig 65 meist kleine Gemeinden mit insgesamt etwa 3500 Seelen, vorwiegend in Sachsen. Sie werden von zwei Aposteln geführt.

Hier ist man kritisch geworden auch gegen den Ausschließlichkeitsanspruch der »Neuapostolischen Kirche« als *Kirche*. Man möchte „mit anderen Kirchen und Gemeinschaften ‚gutnachbarlich‘ in der alle umspannenden Christenheit leben“ (Handbuch Religiöse Gemeinschaften); daher bestehen auf der unteren Ebene einige ökumenische Kontakte. Vor allem aber hat man die Verbindung mit anderen apostolischen Gemeinschaften gesucht. Zuerst mit einer Gruppe in der Schweiz, die auf folgende Weise entstanden ist:

Der Schweizer neuapostolische Bezirksapostel *Ernst Güttinger* war 1951 in Ruhestand versetzt worden, weil er auf den ersten Apostelzusammenkünften nach dem Krieg die autoritäre Stellung des Stammapostels angetastet hatte und vorschlug, „der Sitz des Apostelkollegiums solle in ein neutrales Land verlegt werden, weil Deutschland in

großen Mißkredit gekommen sei“ (zitiert nach K. Hutten). Sein Nachfolger im Amt des Bezirksapostels wurde nicht sein Sohn, Apostel *Otto Güttinger*, sondern Ernst Streckeisen, der spätere Stammapostel (s. MD 1975, S. 245f). Ersterem wurde ein freiwilliger Verzicht auf sein Apostelamt nahegelegt. Als er nicht einwilligte, wurde er 1954 abgesetzt und ausgeschlossen. „In einem ‚Manifest über die Zustände und Tendenzen in der Neuapostolischen Gemeinde‘ unterzog er die Frankfurter Leitung einer scharfen Kritik wegen ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit und der Emporsteigerung des Stammapostels zu einer ‚Super-Führer-Figur‘, und er vertrat die Eigenständigkeit der Apostel, die nicht bloß ‚Gehilfen des Stammapostels‘, sondern durch Christus selbst bevollmächtigt seien.“ (K. Hutten)

Beide Güttingers gründeten im gleichen Jahr die »*Vereinigung Apostolischer Christen*« und gaben das kleine Blatt »Der Herold – Monatsschrift zur Pflege apostolischen Glaubens« heraus. Seit 1960 steht Apostel *Erwin Kindler* der Vereinigung vor, zu der ca. 1500 Gläubige in 23 Gemeinden in der deutschsprachigen Schweiz und in Frankreich gehören. (Adresse: Carl-Spitteler-Straße 20, CH-8053 Zürich).

Der Zusammenschluß: »Vereinigung Apostolischer Gemeinden«

Zwischen den genannten drei Gruppen kam es sogleich zu Kontakten und Absprachen; auch wurden bald gemeinsame Gottesdienste gehalten. Man beschloß, eine Verbindung einzugehen, in die noch weitere ähnliche Gruppen aufgenommen werden sollten. Die entscheidende Versammlung war das „*Apostelkonzil*“ zu Düsseldorf im Juli 1956. Hier wurde die »*Vereinigung der Apostel der Apostolischen Gemeinden*« gegründet, deren Vorsitzender bis zum Beginn seines Ruhestandes Apostel Kuhlen war. Diese Vereinigung hat keinen Rechtsstatus angenommen; daher waren auch noch andere Namen im Gebrauch, z. B. »Vereinigung Apostolischer Christen des In- und Auslandes«. Jetzt scheint sich die Bezeichnung »*Vereinigung Apostolischer Gemeinden*« durchzusetzen.

Zu dem erwähnten Apostelkonzil waren auch die Apostel P. J. Erasmus und D. C. S. Malan aus Johannesburg gekommen. Sie vertraten die »*Apostolic Church – Apostle Unity*« in Südafrika, die sich ebenfalls als Oppositionsgemeinschaft gegen die Endzeitbotschaft gebildet hatte. Auch hier waren viele Tausende von der »Neuapostolischen Kirche« abgesprungen (s. MD 1973, S. 75f). Heute soll diese Gruppe etwa 3500 Gläubige umfassen.

Mit Apostel G. Kamphuis aus Apeldoorn war eine kleine Gruppe vertreten, die unter dem Namen »*Apostolische Geloofsgemeenschap*« (= Glaubensgemeinschaft) seit 1955 neben anderen apostolischen Gemeinschaften in den Niederlanden besteht. Heutiger Name: »Gemeente van Apostolische Christenen«. Sie zählt gegenwärtig etwa 800 Seelen in 22 kleinen Gemeinden.

Nicht zuletzt aber gehört die selbständige apostolische Gruppe in Australien »*Apostolic Church of Queensland*« zu den Begründern der Vereinigung. Sie wird in zwei Jahren ihr hundertjähriges Bestehen feiern: 1883 hatte der aus Wolfenbüttel stammende H. F. Niemeyer sie als Zweig der »Neuapostolischen Kirche« gegründet. Später jedoch überwarf er sich mit dem damaligen Stammapostel Niehaus und trennte sich 1911 mit seinen Gemeinden von der deutschen Mutterkirche (s. MD 1963, S. 60f). Heute werden etwa 8000 Seelen von zwei Aposteln betreut. –

So ist es vor 25 Jahren zu einer weltweiten Vereinigung von sechs aus der »Neuapostolischen Kirche« hervorgegangenen apostolischen Gruppierungen gekommen, die heute insgesamt etwa 26 000 Mitglieder repräsentiert. Es handelt sich um eine Art Kirchenbund, in dem die einzelnen Gemeinschaften ihre (vor allem rechtliche) Selbständigkeit behalten haben, doch hinsichtlich Lehre und Ordnung in weitgehender Übereinstimmung leben. Regelmäßige Apostelversammlungen finden immer wieder an einem anderen Ort statt und stellen dann für die apostolischen Christen der jeweiligen Region ein großes Ereignis dar.

Die Einsetzung eines Apostels erfolgt nach Absprache mit den übrigen Aposteln und deren Assistenz. Jeder Apostel muß sich auf die Statuten der »Vereinigung der Apostel der Apostolischen Gemeinden« verpflichten. Das „Lehrbuch für Apostolische Christen“ von 1958 und das Gesangbuch wurden gemeinsam herausgegeben und die „Anleitungen für die Apostolischen Amtsbrüder“ wie auch die „Anleitungen zum Kindergottesdienst“ haben die europäischen Apostel der Vereinigung zusammen erarbeitet. Auch wird die Zeitschrift »Der Herold« in allen diesen Gemeinschaften gelesen; in größeren Abständen erscheinen Hefte in französischer und englischer Sprache (The Herald). Abschließend kann gesagt werden: Die »Vereinigung Apostolischer Gemeinden« ist ein natürlich gewachsener Zusammenschluß, der die Einheit unter apostolischen Christen, die sich im Glauben und in ihrem geschichtlichen Werdegang nahestehen, wirksam fördert. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich in dieser weltweiten apostolischen Verbindung, in der die Glieder viel stärker vom praktischen Glaubensleben als von dogmatischen Lehren bestimmt sind, mit den Jahren auch wieder ein stärkeres allgemein-kirchliches Bewußtsein entwickelt.

rei

Informationen

ADVENTISTEN

Neufassung der adventistischen „Glaubensgrundsätze“. (Letzter Bericht: 1980, S. 333f) Die Siebenten-Tags-Adventisten (STA) legen Wert darauf, daß keine „menschlichen Lehren“ (= „Dogmen“) neben die Heilige Schrift gestellt werden, die sie als die alleinige Grundlage ihres Glaubens betrachten. Dennoch haben sie ihre Überzeugungen in einigen Grundsätzen niedergelegt. Diese „Fundamental Beliefs“ verstehen

sie konsequenterweise als „*Glaubensrichtlinien*“, nicht als verbindliches Glaubensbekenntnis (creed). Sie sind nicht identisch mit den „Lehrpunkten für den Taufunterricht“ oder mit dem umfangreichen „Taufgelübde“. Auch werden die Amtsträger bei ihrer Ordination nicht auf diese Glaubenssätze verpflichtet.

Von Zeit zu Zeit werden diese richtungweisenden Grundsätze überarbeitet, denn die STA haben nicht eine statische, sondern eine dynamische Auffassung von ihren Glaubensgrundlagen: Nicht ein für allemal feststehende Autoritäten oder Wahrheiten bilden das Fundament ihres gemeinsamen Glaubens, sondern der jeweilige Glaubenskonsens ihrer Gemeinschaft. „Wenn die Gemeinde durch den Heiligen Geist zu einem tieferen Verständnis der biblischen Wahrheit ge-

langt oder bessere Formulierungen findet, um die Lehren des heiligen Gotteswortes auszudrücken“, dann ist eine Neufassung der Glaubensaussagen möglich und nötig, heißt es in einem offiziellen Dokument.

Eine solche Neufassung wurde nun auf der Generalkonferenz der Gemeinschaft der STA in Dallas, USA, im letzten Jahr beraten und verabschiedet. Die jetzt gültigen „*Glaubensüberzeugungen der Siebenten-Tags-Adventisten*“ liegen seit kurzem in einer offiziellen deutschen Übersetzung vor, die wir in der Dokumentation dieses Heftes abgedruckt haben.

Ein genaueres Studium zeigt, daß es sich dabei nicht lediglich um eine Revision der bisherigen „Glaubensgrundsätze“ handelt, die im „Gemeindehandbuch“ der STA zu finden waren, sondern um eine *grundlegende Neubearbeitung*. Alles wurde neu formuliert, wobei freilich auch manche gute Wendung der alten Fassung verlorengegangen ist. Die bisher 22 Abschnitte sind auf 27 erweitert worden, dabei wurden ganz neue Themen aufgegriffen: die Schöpfung, der Mensch, Ehe und Familie, der große Kampf zwischen Christus und Satan (Geschichtsdeutung), vor allem aber die Gemeinde (in drei Abschnitten) und auch das Abendmahl, das bisher gar nicht erwähnt war. Auch die Gotteslehre wurde wesentlich breiter entfaltet.

Das mehr individualistische Glaubensverständnis, das in der bisherigen Fassung vorherrschte, ist zurückgetreten, und der Aspekt der Gemeinschaft ist stark betont. Dabei wurden die „geistlichen Gaben und Dienste“ des Christen im Rahmen der Gemeinde besonders herausgestellt. Stärker als früher sind die christologischen Bezüge sichtbar gemacht worden. Sehr sorgsam wurden auch für jeden Abschnitt biblische Be-

legstellen zusammengetragen; sie sind ein Schlüssel zu jenen biblischen Leitvorstellungen, von denen die STA im jeweiligen Fall geprägt sind.

Vor allem aber erkennt man die intensive theologische Arbeit an den Glaubenssätzen. Die neue Fassung zeichnet sich nicht allein durch eine theologisch sorgsam reflektierte Sprache aus, die sich oft an biblische Formulierungen anlehnt, sondern auch durch einen konsequenten Aufbau, den man bisher nicht hatte erkennen können. Dabei fällt auf, daß das für die Adventisten so grundlegende „Gesetz Gottes“ (Dekalog), das bisher relativ am Anfang stand, in der neuen Fassung erst im 18. Abschnitt behandelt wird – erst nach den Punkten: Erlösung, Gemeinde, Sakramente und geistliche Gaben. Ferner ist der eschatologische Teil stark reduziert worden: früher bezog sich etwa die Hälfte der Glaubensgrundsätze auf die eschatologisch-apokalyptische Thematik (11 Abschnitte), jetzt ist es nur mehr ein Fünftel: in fünf Schlußabschnitten werden die eschatologischen Fragen im apokalyptischen Rahmen klar und konkret behandelt.

Insgesamt zeigt sich, daß bei der neuen Bearbeitung nicht alte adventistische Lehren über Bord geworfen und statt dessen neue Überzeugungen verbindlich gemacht wurden. Eher dürfte die Neufassung der „Fundamental Beliefs“ ein Zeichen dafür sein, daß die Art und Weise des Glaubens und Theologisierens in der Gemeinschaft der STA in einem Wandel begriffen ist. – Für jeden, der den Glauben der Siebenten-Tags-Adventisten kennenlernen oder ihn auf seinen Lehrgehalt hin überprüfen will, stellen diese offiziellen Formulierungen die primäre Quelle dar. Sie ermöglichen auch eine angemessene Bewertung anderer adventistischer Schriften, einschließlich jener von Ellen G. White. rei

Wie Adventisten ihre „Häretiker“ behandeln. Nicht nur die Katholiken haben ihren „Fall Küng“. Auch in der »Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten« gab es jüngst ein „Ketzerverfahren“. Einer ihrer führenden theologischen Lehrer, der Australier Dr. D. Ford, hatte für einige Aufregung gesorgt. Wer nun aber einen Zusammenstoß der (fortschrittlichen) adventistischen Theologenschaft mit der (rückständigen) Kirchenleitung vermutet, oder wer meint, hier sei ein moderner, besonders weltöffener adventistischer Theologe wieder in den konservativen „Sektenzwang“ zurückgepfiffen und vor ein Ketzergericht gestellt worden, der irrt. Er legt zu einfache Raster an ein Geschehen an, das differenzierter ist und das interessante Einblicke in die innere Struktur und das religiöse Leben der Gemeinschaft der STA ermöglicht. Denn wo es zum Streit kommt, da offenbaren sich die wirklichen Kräfte und Tendenzen.

Was war vorgefallen? – Aufgrund der Lektüre einiger Dokumente und eines eingehenden Gesprächs, das auf der Marienhöhe bei Darmstadt, der adventistischen Ausbildungsstätte in der Bundesrepublik, u. a. mit Dr. Thompson, einem Bekannten Dr. Fords, geführt werden konnte, sind wir in der Lage, folgenden Bericht zu geben.

Dr. Desmond Ford (53) war lange Zeit Leiter der Theologischen Abteilung des adventistischen »Avondale College« in Australien. Er gehörte zu den führenden Vertretern einer christozentrischen, die Gnaden- und Rechtfertigungslehre zentral betonenden adventistischen Theologie (vgl. MD 1977, S. 236ff). Es wird gesagt, er sei wesentlich beteiligt gewesen an der spektakulären Wende des adventistischen „Dissenters“ Robert D. Brinsmead vom strengen Perfektionismus zu einem pointierten Rechtferti-

gungsglauben (s. MD 1975, S. 56 ff). Allerdings war Ford nie so extrem gewesen wie Brinsmead; und wenn er auch an einigen Grundfesten des adventistischen Glaubens kräftig gerüttelt hat, so gilt er bei seinen ehemaligen Kollegen eher als „traditionell“ denn als „liberal“. Fords Kritik gilt der Lehre vom „himmlischen Heiligtum“ und vom „Untersuchungsgericht“. Auch sind die diesen Glaubenspunkt stützenden *Prophezeiungen* – und das heißt in erster Linie die Gestalt *Ellen G. Whites* („Geist der Weissagung“) – von der Kritik Fords mitbetroffen.

Kurz gefaßt geht es um folgendes: Ford findet keine hinreichenden biblischen Gründe für die Überzeugung, daß der Dienst Christi im Himmel zwei *Phasen* habe: den Mittler- und Versöhnungsdienst, in dem er als Hoherpriester vor Gott für die Gläubigen eintritt (vgl. Hebr. 7–9), und zuletzt – das heißt mit Beginn der Endzeit 1844 – den Dienst im himmlischen Allerheiligsten, der von den Adventisten als „Untersuchungsgericht“ bezeichnet wird (siehe Punkt 23 der adventistischen „Glaubensüberzeugungen“). Ford, der den Eigenaussagen der Bibel aufgeschlossener gegenübersteht als viele seiner Kollegen, weil er nicht schon von Kind auf Adventist war, also die Bibel nicht schon von Anfang an in der Sicht des adventistischen Glaubens kennengelernt hat, ist der Überzeugung, daß Christus bereits „bei seiner Himmelfahrt in das Allerheiligste eingegangen“ sei, daß die Reinigung der „himmlischen Dinge“ (Hebr. 9, 23) somit am Anfang der neutestamentlichen Heilszeit erfolgt sei und nicht erst am Ende geschehe. In seiner Abhandlung zu Daniel 8, 14 zweifelt Ford, daß die hier gegebene prophetische Zeitangabe gemäß dem „Jahr-Tag-Prinzip“ (vgl. 4. Mose 14, 34 und Hes. 4, 4–6) eine Periode von 2300

Jahren bedeute, die 457 vor Chr. begonnen und 1844 geendet habe. Und er ist nicht der Meinung, daß seit 1844 im Himmel eine besondere Gerichtsverhandlung im Gange sei. Er lehrt vielmehr, daß das Gericht bei der Wiederkunft Christi stattfinde.

Der Grund, warum Dr. Ford diese zentralen adventistischen Lehren angreift, ist seine Befürchtung, daß ein derart in ein apokalyptisches Zeitschema eingefügtes Verständnis des hohenpriesterlichen Dienstes Christi die „Rechtfertigung allein aus Gnaden“ verdunkle. Mit dieser Auffassung steht Ford jedoch keineswegs allein. Schon mehrmals waren die hier angerührten Fragen Gegenstand ernsthafter Kontroversen gewesen. Stets rühren sie an einen besonders empfindlichen Nerv der STA, denn ohne die heilsgeschichtliche Bedeutung des Jahres 1844 verlöre die Gemeinschaft der STA die besondere Legitimation ihrer Existenz. „Die prophetische Zeitkette der 2300 Tage (Daniel 8, 14) bleibt ein Eckstein für das adventistische Verständnis des Endgerichts“, heißt es denn auch in einem der zentralen Texte der hier vorgestellten Auseinandersetzung.

Die adventistischen Lehrer und Kirchenführer waren es also schon gewohnt, mit diesen Problemen konfrontiert zu werden. Dr. Ford trug nun aber seine Überzeugung besonders eigenwillig, ja apodiktisch vor, und zwar in der negativen Form der Bestreitung der Rechtmäßigkeit der adventistischen Tradition. Und das mußte Anstoß erregen.

Unter den adventistischen Theologen gibt es drei Hauptrichtungen, informierten die Leiter auf der Marienhöhe: eine mehr konservative, die die Tradition rechtfertigen und untermauern will, eine andere, die ihre Position gewinnen will in Ablehnung des Traditionellen, und schließlich eine dritte, die versucht,

durch „Reinterpretation“ die alten Überzeugungen sowohl zu bestätigen wie aber auch essentieller und umfassender zu verstehen. Die Mehrzahl der adventistischen Lehrer sei der letztgenannten Richtung zuzuordnen, so wurde gesagt, während Dr. Ford ein extremer Vertreter der zweiten Richtung sei. Wenn dies stimmt, dann würde er in der Tat einer Grundhaltung der STA entgegenstehen. Denn auch der fremde Beobachter muß feststellen, daß diese Gemeinschaft von Anfang an ihre Überzeugungen und Praktiken durch Vertiefung und Neuinterpretation des vorgegebenen naiveren Glaubens gewonnen hat, den sie jedoch nicht verleugnete. Kontradiktorische Überzeugungen oder bewußt oppositionelle Haltungen dagegen konnten sich nicht durchsetzen.

Die Tätigkeit Dr. Fords im »Avondale College« führte zu Polarisierungen. Als diese belastend wurden, versuchte man durch einen Austausch Abhilfe zu schaffen. Ford erhielt eine Gastdozentur am adventistischen »Pacific Union College« in Kalifornien. Im Oktober 1979 hielt er vor einem großen Kreis der adventistischen akademischen Vereinigung einen Vortrag, in dem er seine Thesen wiederum etwas kämpferisch vortrug: die adventistische Heiligtumslehre und die Lehre von Christi zweitem Dienst seit 1844 entbehre jeglicher biblischer Grundlage. Damit löste er eine heftige Opposition aus. Die Zeit war reif, um Klarheit zu schaffen.

Der konziliaren Praxis der STA gemäß wurde eine theologische Sonderkonferenz für Mitte August 1980 nach Glacier View, Colorado, USA, einberufen. 120 führende Adventisten aus aller Welt, theologische Lehrer und Vertreter der Kirchenverwaltung, verhandelten eine ganze Woche lang die Thesen Fords. Den Vorsitz führte der Präsident der Ge-

meinschaft selbst, Neal C. Wilson, ein Mann des Ausgleichs (im Unterschied zu seinem mehr konservativen Vorgänger). Jedoch hatte er einen schweren Stand, wie Augenzeugen berichteten: Obwohl er sich bemühte, Dr. Ford zu helfen und Brücken zu bauen, wurde er unter der Hand zu seinem eigentlichen Kontrahenten. Die Verhandlungen verliefen jedoch in einer so guten und sachlichen Atmosphäre, daß manche von dieser Konfrontation gar nichts bemerkten. Ford selbst gab zu, daß er sich nicht ungerecht behandelt fühlte.

In 15 bis 18 gemischten Arbeitsgruppen setzte man sich mit den anstehenden Fragen auseinander. Eine Stunde an jedem Tag hatte Dr. Ford Gelegenheit, auf Fragen zu antworten. Eine kleine Kommission hatte seine Hauptthesen in zehn Abschnitten zusammengefaßt und dazu Stellung bezogen (siehe »Adventecho« 22/1980). Da diese Stellungnahmen von vielen adventistischen Theologen jedoch nicht voll bejaht werden konnten, weil in ihnen zu einseitig und summarisch die konservative Haltung zum Tragen kam, wurde das Papier am Ende der Konferenz zwar verlesen, aber nicht verabschiedet. Stattdessen wurde ein „*Konsenspapier*“ über die adventistische Heiligumslehre erstellt. (Den vollen Wortlaut brachte »Adventecho« 23/1980).

Da Dr. Ford sich bereit erklärte, diesem „Consensus Document“, das in der Sache zwar traditionell, in der Form aber nicht mehr kontrovers war, zuzustimmen, glaubte man allgemein, mit diesem Papier sei die Konferenz zu einem positiven Abschluß gekommen und die Spannungen seien im wesentlichen überwunden. Ob diese Erwartung realistisch war, sei dahingestellt, denn das Konsenspapier läßt nicht erkennen, daß der offizielle Adventismus bereit und fähig gewesen wäre, auf das eigentliche Anliegen Dr.

Fords wirklich einzugehen. So handelte es sich auf keinen Fall um einen bis zu den Wurzeln reichenden Konsens, der die Partner wieder zusammengebunden hätte. Als die australische Division jedoch kurz nach der Colorado-Konferenz Dr. Ford die Predigt- und Lehrbefugnis entzog, war man in adventistischen Kreisen darüber sehr überrascht. Denn manche Theologen der Gemeinschaft vertreten extremere Positionen.

Dieser Entscheid der für Ford zuständigen Kirchenbehörde bedeutete auch die Beendigung seiner Lehrtätigkeit in den Vereinigten Staaten. Denn die Möglichkeit, ihn von einem amerikanischen Verband der STA zu übernehmen, war dadurch sehr erschwert worden, daß die Brinsmeadleute Ford lauthals als ihren Mann herausgestellt hatten. Sie hatten ihm dadurch einen schlechten Dienst erwiesen. – Dr. Ford ist nach wie vor Siebenten-Tags-Adventist. Er soll gegenwärtig mit einem adventistischen Arzt in Kalifornien zusammenarbeiten und seelsorgerlich wie evangelistisch tätig sein. Ein Freundeskreis unterstützt ihn durch die Zahlung des Zehnten.

Zwei Dinge sind es, die den Beobachter bei diesem adventistischen Lehrverfahren beeindrucken. Einmal ist es die Offenheit, mit der die Kontroverse im breiten Feld der STA behandelt wurde. Stets wurden dabei die Verdienste Dr. Fords ohne Minderung gewürdigt. Zum anderen haben es die STA offensichtlich vermocht, die Kontroverse um einige Lehrpunkte dazu zu verwenden, einen positiven Dialog über ihren Glauben zu führen und „die Grundlagen ihrer Lehre erneut zu prüfen“. Dieses Prinzip, die Abwehr einer „Irrlehre“ unmittelbar – und das heißt verfahrensmäßig – dem Bemühen um die *rechte Lehre* dienstbar zu machen, ist so gut, daß man wünschte, es würde Schule machen. rei

Ich bin arm
an allen Regungen
der Frömmigkeit.
Nichts kann ich
vorweisen —
außer Fragen und
Bitten.

Nur eines weiß ich:
Ich habe Sehnsucht
nach der Gegenwart
des Einen, der sagt:
»Selig seid ihr
geistlich Armen«,
und der dafür
sterben mußte.

Manfred Fischer

Bücher, in denen jede Zeile zu denken gibt

Manfred Fischer
**Einmischung in innere
Angelegenheiten**

Worte Jesu in Variationen
und Meditationen
für unsere Zeit

Manfred Fischer
Niedergefahren zur Erde

Biblische Texte zum
Glaubensbekenntnis —
weitergeschrieben in unsere
Zeit

Hans-Werner Bartsch
**Mensch sein auf
blühender Erde**

Versuche, Glauben in der
Welt zu beschreiben

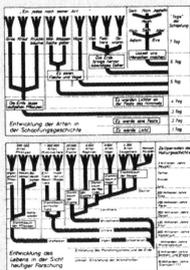
Jeder Band DM 18.—



**Quell Verlag
Stuttgart**

KARL HARTMANN
**Schöpfungsglaube
UND
Naturwissenschaft**

Tafeln und Texte für Gemeindearbeit, Unterricht und Erwachsenenbildung



Karl Hartmann

Schöpfungs- glaube und Natur- wissenschaft

Tafeln und Texte für
Gemeindearbeit,
Unterricht und
Erwachsenenbildung
120 Seiten DIN A 4
auf Karton.
Ringbuchlochung.
In Mappe DM 36.—

Lassen sich die Ergebnisse der Naturwissenschaften und die Aussagen der Bibel über die Erschaffung der Welt miteinander verbinden? Wer hat Recht — die Bibel oder Galileis Fernrohr, die Schöpfungsgeschichte oder die Evolutionstheorie Darwins? Was ist der Mensch: ein »nackter Affe« oder ein Geschöpf Gottes? Seit Jahrhunderten wird darüber gestritten. Karl Hartmann zeigt, daß dieser Streit müßig ist. In Bild, Grafik und erläuterndem Text stellt er den einzelnen Aussagen des Schöpfungsberichts die bisherigen Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Forschung zur Entstehung der Welt und des Lebens zur Seite. Er zeichnet die »Baupläne« dieser Entstehung und macht dabei viele Übereinstimmungen zwischen Bibel und Naturwissenschaften sichtbar.

Wer sich mit diesen Blättern beschäftigt, erhält nicht nur eine Fülle von Informationen — vom »Urknall« bis zur Erdentstehung, von der Urzelle bis zum Menschen, vom ersten Werkzeug bis zur modernen Technik. Er lernt auch die Bibel mit anderen Augen zu lesen und neu zu verstehen.



Quell Verlag Stuttgart

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen der EKD im Quell Verlag Stuttgart. — *Redaktion:* Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer, Frau Ingrid Reimer, Dr. Wilhelm Quenzer. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 22 70 81/82. — *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12A, Postfach 897, 7000 Stuttgart 1, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. — *Bezugspreis:* jährlich DM 25,— einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 2,50 zusätzlich Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. — Alle Rechte vorbehalten. — Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. — *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.